

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Balkan-Memorial	171
Büßer. Von Dostojewskij	180
Orientalia. Von Cabon.	196
Woodrow Wilson. Von Eduard Goldbeck	199

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.** Preispl. Lat. 725k.

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5, Optima 10

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

KUNSTGEWERBEHAUS □ SAALECKER □ WERKSTÄTTEN

Berlin W. 10, Victoriast. 23, nahe Potsdamer Brücke
Möbel, Stoffe, Innen- & Einrichtungen
Künstlerische Bedarfs- & Gegenstände

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.

ELJEN

JOSETTI

5
Cigarette



Berlin, den 10. Mai 1913.

Balkan-Memorial.

Das Ziel.

Großbritanniens Kraftquell entspringt zwischen den Himalaya-firnen und der Palkstraße. Dieser Quell, der, wie der Paktolos einst ins Lyderland, in das größte Reich uns bekannter Erdgeschichte Goldschwemmt, muß versiechen, wenn Ostindien nicht mehr dem Willen Britanniens gehorcht. Seit den Tagen der Elbe und Warren Hastings ist deshalb Indien der Angelpunkt britischer Politik; der Pivot jeder den londoner Saktikern nothwendig scheinenden Schwenkung. Wer mit übermächtiger Kriegsslotte in den Golf von Bombay, in die Bai von Bengalen vorzudringen oder auf trockenem Weg ein starkes Heer nach Haidarabad zu führen vermag, bedroht die Aorta im Leib des Britenimperiums. Der Absicht auf solche Bedrohung wird aber auch Jeder verdächtig, der in den Schein des Wunsches gelangt, sich und seine Großmacht fest und warm in die Gunst des Khalifen zu betten. Denn Indien wird unhaltbar, wenn gegen das Häuflein weißer Menschen, das eine Viertelmilliarde dunkelhäutiger Hindu beherrscht, in Fron- und Tributpflicht hält, die fünfundsechzig Millionen Mohammedaner sich waffnen, die auf anglo-indischem Boden leben, und, auf den Wink ihres Glaubenshauptes, des Sultans von Konstantinopel, das im Joch knirschende Gewimmel der Wedagläubigen in wilden Aufruhr mitreißen. Weil nur die Gewißheit, in

jeder Entscheidungstunde den Arm und die Zunge des Khalifen lenken zu können, den Besitz Indiens sicher verbürgt und weil solche Bürgschaft mit dem höchsten Preis nicht zu theuer bezahlt ist, waren D'Israeli und Salisbury bereit, für den Osmanensultan zu sechten. Weil das Deutsche Reich (besonders seit des Kaisers Reise nach und Rede in Damaskus) von dem Trieb bestimmt schien, in der islamischen Welt England zu überbieten und sich, ungehemmt von der Rücksicht auf eine große Schaar mohammedanischer Unterthanen, den Musulmanen als Schutzmacht und Hoffnungshort zu empfehlen, mußte zwischen Britannien und Deutschland der Spalt sich weiten und bis in den Wurzelboden der Volksthumsempfindung sich tiefen. Die wachsende Schwierigkeit im Handelswettbewerb wäre dem Briten erträglich gewesen. Eine Kriegsflotte, deren Kohlenfassungraum über den Aermelkanal kaum hinausreicht und die eben deshalb, ehe ihr überseeische Kohlenstationen offen stehen, nur im Kampf gegen England verwendbar ist, ein an Zahl und Zucht gewaltiges Heer, das vom Endstück des Bagdadbahnstranges aus nach Indien marschiren könnte, und die Freundschaft des Khalifen, der, mit so kräftiger Hilfe, in Asien und Afrika hundert Hindernisse, selbst dem unter der Goldfarbe geschmeidigen Britenleu unüberspringbare, zu schichten vermag: diese Häufung der Schädigungsmöglichkeiten schien unerträglich. Das Wachsthum deutscher Menschen- und Vermögensziffer, der Neubau deutscher Kriegsschiffe war von England aus nicht zu hemmen. Was blieb? Der Versuch, ohne aufscheuchendes Geräusch die Tragbalken deutscher Macht in Südeuropa abzusägen und dem Deutschen Reich den Islam so völlig zu entfremden, daß fortan nicht mehr zu fürchten war, er werde den Tag anglo-deutschen Krieges nützen, um in Egypten und Indien sich aus britischer Vormundschaft zu lösen.

Eduard der Siebente hatte im engen Verkehr mit klugen Kaufleuten gelernt, daß die Sucht, den Geschäftspartner um ihm verheißenen Gewinn zu pressen, in der Welt großen Handelsstills längst, als altmodisch und abschreckend, verrufen ist: und hat drum Haupt- und Staatsgrundsätze seiner Heimath (keine starke Militärmacht darf am Eingang ins Mittelmeer, keine als Landnachbar einer wichtigen Britensiedlung geduldet werden) ohne zauderndes Bedenken aus dem Ruder englischen Reichsbrauches gestrichen. Dieser gemächlich rechnende König, in dem nichts vom

Wesen genialer Schöpferkraft war, hat die Genossenschaft, die ihn nothwendig dünkte, bar stets, wie ein in Genieland Gezeugter, bezahlt. Statt, wie Palmerston den Franzosen, Beaconsfield den Russen, jeden Kolonialgebietsfezzen, wenns irgend ging, aus den Zähnen zu reißen, hat er der Französischen Republik den Weg nach Fez gewiesen und dem Herrn aller Reussen im Perserland einen fruchtbaren Weideplatz eingeräumt. Weil er in West und Ost ein Schwert und einen Schild gegen deutsche Bedrohung zu brauchen glaubte und die Nothhelfer gesättigt und durch den von seiner Gnade gewährten Machtzuwachs dem Deutschen Reich erst recht verfeindet sehen wollte. Er kannte auch, nicht nur aus Erzählungen des ihm lange intim gesellten Eisenbahngründers Hirsch, den Türken und wußte, welchen Stoff dessen Kirchenstaatsgehäus herbergen könne, von welchem es gesprengt werden müsse. Des Mohammedaners metaphysisches Wesen saugt seinen Lebenssaft aus der Ueberzeugung, daß der Islam einen besseren, seelisch und sittlich edleren Menschenschlag umschließt als die Rajah, die Heerde der Christenvölker, der er, bei Todesgefahr, deshalb niemals das uneingeschränkte Recht des Herrenvolkes gewähren dürfe. Am letzten Augusttag des Jahres 1907 war von Grey und Iswolskij der anglo-russische Vertrag (über Persien, Afghanistan, Tibet) unterzeichnet worden, dem schon 1901 der Präsident Loubet, als er in Compiègne den Kaiser Nikolai Alexandrowitsch bewirthete, dann, in Algésiras, die Herren Arthur Nicolson, Donald Macdenzie Wallace und der Russengesandte Graf Cassini vorgearbeitet hatten. Am vierten Juni 1908 spricht Sir Edward Grey im Parlament: „Ich bin dafür, daß England und Rußland sich auf der Basis der Vernunft und der Ehrlichkeit über alle Fragen, die ein gemeinsames Interesse berühren, verständigen, und werde mit diesem Wunsch fallen, wenn das Unterhaus ihm die Erfüllung versagt.“ Die Mehrheit stimmt ihm zu. Am zehnten Juni anfert die Nacht „Victoria and Albert“ (über deren Lebensalter, Bau- und Reparaturkosten Herr von Tirpitz dem Deutschen Reichstag noch Auskunft schuldet) vor Reval. Nikolai empfängt (mit Frau und Mutter) den König und die Königin von England; die Regierungen sind durch Iswolskij und Sir Charles Hardinge vertreten. Eduard spricht: „Ich bin gewiß, daß der neue Vertrag das Band, das die beiden Völker umschlingt, noch fester knüpfen und uns gestatten

wird, wichtigen Zukunftsfragen in Freundschaft eine befriedigende Antwort zu finden.“ Damals sagte ich hier: „Auch über Makedonien werden Iswolskij und Grey einig. Mit dem Gouverneur und der sichtbaren Autonomie kann man noch ein Weilchen warten und inzwischen die Balkanerbenschaft genau reguliren; wichtig ist jetzt nur, dem Sultan jeden Zweifel daran zu nehmen, daß Briten und Russen zusammengehen: dann optirt er im Nothfall nicht für den vereinsamten blonden Kaiser. England, Frankreich, Rußland: ein neuer Dreibund. Ein längst voraussehender. Nur von denen nicht vorausgesehen, die sich von dem widrigen Rummel der Zeitungmacher-, Bürgermeister- und Pfarrer-Besuche blenden ließen und hofften, über des Königs Haupt hinweg in die Gunst des Inselvolkes klettern zu können. (Schämt sich heute denn Keiner von den Versöhnungschlemmern, die bei Lachs und Roastbeef, Hammel und Budding Weltgeschichte zu machen wähnten und nicht merkten, daß Verachtung sie schlingen und schlürfen sah?) Ein ungeheures Ereigniß. Wers vor zwanzig Jahren, noch an Wilhelms Sarg, prophezeit hätte, wäre ausgelacht worden. Dennoch geschah es; wurde möglich, seit im Deutschen Reich die lärmvollste und sinnloseste Politik aufkam; wurde nothwendig. Die alte Kluft zwischen russischer und britischer Orientpolitik ist überbrückt; dreißig Jahre nach dem Berliner Kongreß. Jetzt läßt Sir Edward Grey mit sich handeln. Meint irgendein Wacher, daß es den beiden Edwards um die Gendarmerie, um Makedoniens Ruhe und Frieden zu thun war? Seit Zwans und Maximilians, seit Leopolds und Peters Tagen sind der Türkei Reformen immer nur empfohlen worden, wenn eine Großmacht oder Koalition den Herrschaftsbereich der Mondichel verengen wollte. Rußland muß von asiatischem Verlust in Europa entschädigt, Italien dem alten Bund entfremdet, Oesterreich dem neuen Concern gewonnen werden; und die Imperien, die mit Buddhisten, Shintoisten, Sonnenanbetern zu rechnen haben, müssen die Schwächung des noch allzu bündnißfähigen Islam wünschen.“ Da war (der durch fünf Jahresfreise rückwärts schweifende Blick sieht es bestätigt) das Ziel. Da mußte es Jeder ahnen, der Curzons Wort nicht vergessen hatte: „Indien ist das Centrum des Britenreiches, dessen Werth und Weltstellung man erst erkennen kann, wenn man den Standpunkt östlich vom Suezkanal gewählt hat. Warum mußten wir Egypten

haben? Weiß auf dem Weg nach Indien liegt. Warum lassen wir uns den Einfluß in Persien so viel kosten? Weil das Wasser des Persischen Golfes sich mit dem des Indischen Ozeans mischt. Warum durften wir die Türkei nicht einer uns feindlichen Großmacht gönnen? Weil sie Indien bedrohen könnte.“ Warum (durfte man 1908 hinzufügen) mußten wir Briten in Gemeinschaft mit Rußland dem Sultan für Makedonien ein Reformprogramm aufzwingen, dessen Ausführung er als allmächtiger Großherr nicht überleben konnte? Weil er dem Deutschen Reich zugethan schien und des Willens verdächtig war, in der Stunde englischer Noth die indischen Musulmanen wider Britanniens Ostflanke zu heizen.

Dreiunddreißig Tage nach Eduards Abfahrt aus der rebaler Bucht, wo aus zwei Reformplänen für Makedonien einer, der anglo-russische, geworden war, kommts im Türkenhcer zu offenem Aufruhr. Im Dritten Corps: in Makedonien. Von Saloniki und Monastir frist das Feuer rasch weiter. „Die Türkei den Türken“: wird die Losung. Aus der behutsamen Hand des Sultans gleitet die Macht den Führern des Jungtürkenomitees für Einheit und Fortschritt zu. Patriotische, doch vor dem in der Wirklichkeit ihrer verwesenden Heimath Nothwendigen und noch Möglichen blinde Offiziere; ein paar schlaue, in Paris und London aufgefütterte Jakobiner; ehrgeizige und eitle Kaffeehauspolitiker; Gesindel. Europa (dem London-still eine Oeffentliche Meinung macht) jauchzt; weil der Völkerfreiheit ein neuer Morgen dämmert. Triftigen Grund zur Freude hat die Triple-Entente: Abd ul Hamid, der „Freund“ des Deutschen Reiches, ist entmachtet. Er muß die Verfassung von 1876, die kaum fünf Wochen lang gegolten hatte, wieder in Kraft setzen; die Verfassung Midhats, den er in der arabischen Festung Taif einkertern und erwürgen, dessen Schädel er (in einer Kiste, deren Begleitadresse die Angabe trug: „Japanisches Elfenbein, Kunstwerke für Seine Majestät den Sultan“) sich in den Nildiz Kiosk schicken ließ. Die Verfassung, deren siebenzehnter Artikel allen Bürgern des Osmanenreiches, wider Mohammeds Gebot, gleiche Rechte und Pflichten, ohne durch das Glaubensbekenntniß bedingte Unterschiede, zuwies. Schwindel; Sand in die Augen der alten Topfguckerin Europa. Noch einmal entringt der listige Hamid sich den umschmürenden Striden; für kurze Zeit. Dann wird er gezwungen, auf den Thron zu verzich-

ten, nach Saloniki verschleppt, ein von ihm in Trunksucht Gendhigter, von Alkohol Verwüsteter auf seinen Stuhl gesetzt. Einer, der mit gefalteten Händen die Bitte stammelt, ihn, der zum Sultan nicht taugt, in Ruhe zu lassen, den die Enver und Niazi, Schewket und Essad aber als Khalifenpuppe just brauchen. Eine demokratische Türkei, deren Häupter von den Westmächten Geld und Lehre empfangen haben, muß, so lange sie zu leben vermag, unter der Vormundschaft dieser Mächte bleiben und kann nicht daran denken, der berliner Politik den Kreis der Profitgelegenheit zu weiten. Kann sich aber auf die Dauer überhaupt nicht halten. Die Revolution, die unter den Klängen der Marseillaise begonnen und durchgeführt ward, bereitet in Europa der Türkenherrschaft das Grab. Danach? Südosteuropa fällt den Slaven zu, die dem deutschen Drang nach Ost einen Wall entgegenthürmen, und Oesterreich-Ungarn wird vor die Frage gestellt, ob es im alten Bund noch auf seine Kosten komme. (Herr Ernst Lemonon, der in seinem guten Buch „L'Europe et la politique britannique“ meine lauten Warnungen aus dem Juni und Juli 1908 erwähnt, sagt offen: „Herr Harden hat nicht geirrt. Die anglo-russische Verständigung ist eine Gefahr für Berlin. Ihr Zweck war, dem der Entente Cordiale ähnlich, mindestens nach dem Willen der londoner Regierung, Deutschland einzuschüchtern und ihm auf dem Weg auf die Höhe der Welthegemonie neue Hindernisse zu bereiten. Die politische Gemeinschaft wird gerade auf der Balkanhalbinsel sichtbar. Und deutlicher noch als in Asien richtet in Europa die Front der drei Mächte England, Frankreich, Rußland sich gegen das Deutsche Reich.“)

Lehrenthal mindert für eine Weile die Erntehoffnung der pax britannica. Schon im Januar haben seine Bahnbaupläne beunruhigt und aus Rom und Athen, Belgrad und Sofia andere Verkehrsprojekte hervorgehockt. Am dritten Oktober 1908 läßt er die Annexion Bosniens und der Herzegowina den Signatarmächten des Berliner Vertrages melden. Warum wird Franz Josephs Botschafter von Eduard, der ihm fast befreundet ist, an diesem Tag in Balmoral so übel empfangen und so rasch, ohne die gewohnte Einladung zur Tafel, verabschiedet? Warum sagt der King ärgerlich, schon die Unrede als „lieber Freund“, die Franz Joseph sonst nie gewählt habe, zeige, daß der Brief ihm diktiert worden sei? Weil diese wiener Post die Ruhe der Jungen Türkei

stört und den Glauben weckt, Oesterreich wolle, über Mitrowiza hinaus, nach Saloniki marschiren. Nein: es verzichtet (leider, wurde, schon damals, hier, dreimal, gesagt) auf den Sandschak Nowibazar. Nimmt aber der Türkei zwei Provinzen, die ihr, nach formalem Recht, noch angehörten; beleidigt dadurch das islamische Nationalgefühl und läßt die Frage entstehen, ob die Rückkehr in den Zustand der hamidischen Zeit, der so schmerzlich jähe Ueber- raschung erspart hätte, nicht zu erstreben wäre. Die Männer des Komitees für Einheit und Fortschritt heulen in Wuth auf und in ihrem „Tanin“ wird geprahlt, der Tag, der ein Türkenheer vor Wiens Mauern sah, könne bald wieder dämmern. Boykott öster- reichischer Waaren in der Türkei. Bulgarien: unabhängiges, vom letzten Vasallenband gelöstes Königreich. Kreta: proklamirt sich als einen Theil des Hellenenstaates. Montenegro: entkettet sich der Sperrpflicht, die Artikel 29 des Berliner Vertrages ihm aufzwang. Bricht das Chaos herein? Kracht der Nothbau des Jungtürken- staates schon in allen Fugen? Duell Uehrenthal-Iswolksij. Ruß- land kann noch nicht, Frankreich will nicht sechten („Erst, wenn Sie uns ein Landheer stellen; Ihre Flotte schützt uns nicht vor Inva- sion“, sagt Clemenceau in Karlsbad zu Eduard).

„ruhige Unmacht ist die Säule der Welt, doch kräftig zügrückende Lattt sichern den verbündeten Kaiserreichen einen diplomatischen Sieg. Die Triple-Entente weicht und ratifizirt Oesterreichs Handel. Pflanzt ans Grab alter sofort aber das Panier neuer Hoffnung. Eduard schmunzelt: „Il faut, quelquefois, reculer pour mieux sauter.“ (Die Pose des ausgeplünderten Spielers: nennt es die immer sie- gesgewisse Hammanei.) Iswolksij, der nach der Niederlage sich als einen ungemein klugen, zähen, odhissisch verschlagenen Diplomaten entpuppt, tröstet die südslavischen Brüder, die ihren Traum vom Großserbien zerrinnen sehen, und weist sie auf den Schleichpfad in einen Balkanbund, dem, unter anglo-russischem Patronat, mehr ge- lingen könne als einem einzelnen, in allerlei Sippenfeindschaft ver- strickten Haemusstaat. (Unsinn, mederts bei uns; Toifinde sollen sich, Bulgaren und Griechen, Karageorgewitsch und Njegos, ver- bünden? Der dümmste Bluff, den dieser Ged je erdacht hat.) In England ist man früh wieder ruhig geworden. In der Guildhall hat Asquith ausgesprochen, welchen Nutzen die lückenlose Einig- keit Englands und Rußlands über alle in Südosteuropa schweben-

den Probleme gebracht habe. Oesterreichs Botschafter ist in Sandringham mehrmals mit besonderer Huld aufgenommen worden und hat selbst in der Hofburg berichtet, wie gern der Ring der wiener Politik über die entstandenen Schwierigkeiten hinweghelfen würde. London hat den austro-türkischen Frieden gemacht, der den Osmanen vierzig Millionen Mark und das Recht zur Zollerhöhung, den Oesterreichern die Bestätigung der Annexion einbrachte. Auf diese Leistung war Eduard besonders stolz. Seine vorletzte ist das deutsch-französische Februarabkommen über Marokko (das Wilhelm schnell fertig haben will, um dem Onkel, der ihn endlich besucht, mit dem Erweis bonae voluntatis eine Freude zu machen). So. Die Türkei deutschem Vordrang verriegelt, Frankreich der Angst ledig, hinter dem Wandschirm des Scherifenzwistes Deutschlands Geißel zu werden, Oesterreich-Ungarn überzeugt, daß es ohne Britaniens Freundschaft nicht recht vorwärts komme. Was bleibt noch? Auch von West her muß Wien sich in seinen Balkanwünschen gefährdet sehen. Im Oktober 1909 ist der Zar, der Oesterreichs Gebiet wie einen Vestbezirk gemieden hat, mit Iswolfsij in Racconigi. (Bülow ist nicht mehr Kanzler.) Und mählich wird nun offenbar, was Tittoni meinte, als er im Parlament rief: „Die italo-russische Verständigung ist ein Ereigniß, dessen ganze Wichtigkeit erst die Zukunft entschleiern wird.“

Wie schnell die Balkanvölker von den Jungtürken enttäuscht, wie grausam sie von diesen Verkündern der Freiheit und Brüdergleichheit gepeinigt wurden, hat der bulgarische Professor und Politiker Zwan Gheor now am zwölften April hier erzählt. In Makedonien und Albanien, in Arabien und Armenien sogar machte, mit bethmännischer Emsigkeit, der regierende Klüngel jeden irgendwo, irgendwie möglichen Fehler. Und die Diplomatie der verbündeten Kaiserreiche, die doch die Erhaltung der Europäischen Türkei wünschten, verfäulste, ihn eindringlich zu warnen. Dem Habsburgerreich hatte er ärgere Schmach angethan als je eines anderen Staates Regierung. „In der Stunde, die wir zu ruhiger Arbeit brauchen, stürzt Oesterreich, mit seiner gewohnten schmutzigen Gier, sich auf Bosnien und die Herzegowina. Keiner laufe Oesterreichs schlechte Schleuderwaare! Kein Osmane darf auch nur einen Para für den ekelhaften Schund ausgeben, den Oesterreich in unserem Land feilbietet; denn dieses Oesterreich tritt Verträge und Völkerrecht frech mit Füßen, will uns durch Revolten und

Krieg lähmen und uns den Absolutismus zurückbringen, den wir durch die Herrschaft des Rechtes und der Gerechtigkeit ersetzt haben. "Das stand am zehnten Oktober 1908 im „Tanin“; Wochenlang danach Aehnliches in diesem Organ der Regierung. Nie hat, aus dem finstersten Winkel, trunkener Moskowitzerzorn unflätiger geschimpft als hier die in Mohammeds Namen Schaltenden. In Wien wars rasch vergessen. Wurde die offiziöse Meinung schon damals von Ungarn gemacht, die, weil jede Stärkung des slavischen zugleich eine Schwächung des magyarisches Elementes bedingt, die Machtphäre der Monarchie auf der Balkanhalbinsel nicht erweitert, die Türkenherrschaft drum so lange wie möglich gestützt sehen wollten? Dem Magyarenwunsch verband sich der galizische Rassenhaß, der sich gern mit der Farbe der Türkenfreundschaft gürtet, und die unkluge Lust manches Austro-Deutschen an jeder Kröte, die der Tscheche, Serbe, Kroat schlucken muß. Fast auf der ganzen Linie: blinde Turkophilie. Die Komiteemänner waren hehre und saubere Helden (und den Leiter des „Tanin“ sah ich noch im Dezember 1912 im wiener Hotel Bristol huldvoll Cercle halten). Für uns mühte Marschall sich redlich; nicht so redlich: wäre redlicher gewesen. Er wollte sink erweisen, daß der hamidische Duff, der aus den Tagen der Wildtzigunst an ihm haftete, ihn nicht hindere, auch den neuen Herren ein Liebling zu werden; und hütete sich deshalb, sie mit Kritik und Warnung zu belästigen. An die Stoßkraft und innere Tüchtigkeit der Balkanstaaten glaubte er so wenig wie sein Feind Kiderlen, trotzdem Beide in Bülow's Instruktionen die Sätze gelesen hatten: „Solange die Türkei lebt, wollen wir aus ihrer Existenz den größtmöglichen Nutzen, politisch und wirtschaftlich, ziehen. Aber wir müssen uns auch die Balkanvölker, die sie eines Tages beerben werden, freundlich stimmen.“ Für diese Völker hatte Marschall nur lächelnde Geringschätzung, Kiderlen größtes Schwabenhohn. Und weil Marschalls Bethulichkeit und Ubiquität schließlich die Emporkömmlinge am Goldenen Horn rührte, weil sie ihn, aus dessen Hirn jede Erinnerung an Abd ul Hamid weggewischt schien, mit freundlicher Ehrerbietung behandelten, streckte er sich in den Wahn, Deutschland sei auch unter dem neuen Regime „obenauf“. Schrieb's nach Berlin; und fand bei der dort waltenden Einfalt Glauben. Briten, Russen, Franzosen aber sprachen zu den stambuler Kneipenherren: „Erkennt Ihr endlich nun, was Ihr an den Deutschen habt, die sich

überlaut stets ihrer Selbstlosigkeit rühmen? Eurem Sultan haben sie, wie dem von Marokko, trotz allen Versprechungen jede Hilfe geweigert; im Kampf gegen Oesterreich und den Koburger, wie 1906 im Streit um die Dase Tabak, Euch im Stich gelassen; und rennen Euch jetzt nur hastig nach, weil sie nach neuer Gelegenheit zur Ausbeutung Eures Bodens hungert. * Weil heute, mit noch niemals erschautem Mangel an Scham, Alles gefälscht wird, muß an die Thatsache erinnert werden, daß durch frühe Warnung (die der Nachruhm des bosnischen Sieges stützen konnte), durch ernste Mahnung zu weiser Nachgiebigkeit und rascher Organisation des Heeres und der Verwaltung die Türkei noch zu retten war.

Daß sie, nach vier trüben Lenzen, völlig zusammenbrach, war eine Folge der Dummheit von Agadir, die uns zwang, den Franzosen das Protektorat über Marokko auf dem Präsentirtbrett anzubieten. In einer Stunde, die solchen Antrag strenger als je eine andere verbot (und jedem Auswärtigen Amt, in dem nicht Unwissenheit mit Psychose *faux ménage* machte, schon den Gedanken daran gewehrt hätte). Daß, durch unsere Schuld, wieder ein islamisches Land in endgiltigen Europäerbesitz überging, der Khalifat, den wir stärken wollten, also abermals geschwächt wurde, war noch nicht das Schlimmste. Seit zehn Jahren hatte Frankreich einen Vertrag mit Italien geschlossen; der (England hat ihm, unter Delcassés geschickter Einwirkung, Ende 1902 zugestimmt) das Königreich verpflichtete, der Republik, die ihm Tripolitaniens und die Kyrenaika überlasse, auf dem Weg nach Marokko jede erdenkliche Hilfe zu leisten. Den Geheimvertrag, der in Algiras Italiens Haltung bestimmte. Da Frankreich nun Herr über Marokko, die von Berlin aus sechs Jahre lang verbehmte „Tunisifikation“ des Scherifenreiches auf berliner Antrag Ereigniß werden sollte, mußte Italien zugreifen; sich, nach der Erfüllung der Pflicht, das vom Vertrag ihm zugesprochene Recht sichern. Wartete es, dann konnte die Junge Türkei sich innerlich stärken, Schützer werben und sich auch in Nordafrika fester verschanzen. Wer ihr Leben verlängern wollte, mußte jedes erlangbare Mittel benutzen, um Italiens Feldzug zu hindern. England erleichterte ihn und verbürgte, weil es türkischen Truppen und türkischer Munition den Weg durch Egypten nach Benghasi sperrte, den Italienern den Sieg. Und wurde, trotzdem Egypten nach der Staatsrechtsfiktion noch Sultansland ist, in Konstantinopel nicht verhaft. Wie neidenswerth klug ar-

beitet die Diplomatie dieses Reiches!) Berlin? Jand, wieder einmal, „Deutschland sei an diesen Dingen nicht unmittelbar interessiert“; that nichts, um den Krieg zu hindern, nichts, um die schmachlich blöde Preßschimpferei auf den „Raubzug“ und die „Gräueltaten“ der tapferen Italersoldaten zu hemmen. (Die Folgen spürt der Deutsche heute noch zwischen Turin und Palermo.) Auch Frankreich entgleiste diesmal in plumpe Fehler. Herr Poincaré, dessen Advolatenhand für die Entwirrung internationaler Fäden ungeeignet ist (auch in der Verhandlung mit Spanien, dem England den marokkanischen „Mittelmeerbolken“ vorbehielt, hat sich gezeigt), ärgerte in dem Zank über das Durchsuchungsrecht der italienischen Seepolizei die römischen Giolittiner mit so zwecklos kleinlicher Zähheit, daß im ganzen Königreich wieder Groll gegen die Französische Republik entstand, die von Delcassé und Barrère mühsam erneute fratellanza latina gefährdet schien und unsere offiziellen Gewohnheitslügner durch alle Gassen tuteten: „Totfeindschaft zwischen Frankreich und Italien! Hurra!“ Episode. Hauptsache: Die Ohnmacht der Türkei wurde, wider die Phrophezie Colmars von der Holz und trotz der wackeren Arbeit der dem Herrn Enver unterthanen Ruhmbrutanstalt, jedem Auge sichtbar; der Sultan verlor die letzte Parzelle afrikanischen Bodens; Italien erwarb ein großes, politisch und wirtschaftlich wichtiges Gebiet, das aber, weiß von Tunis und vom englischen Sudan aus bequem anzugreifen, vom Mutterland nur auf dem Weg über Malta zu erreichen ist, den Besitzer, das Königreich, noch enger an die Seite der stärksten Westmächte drängt. Am Bosphorus schnellst die Wagschale, die das Gewicht deutschen Ansehens trug, leer in die Höhe. Wieder haben wir nicht geholfen; trotz der Rede von Damaskus, die eine Bürgschaft gegen neue Zerstückung des Osmanenreichskörpers schien, hat jeder unserer beiden Bundesgenossen der Türkei zwei Provinzen entrißen. „Ils n'ont pas su faire“, sagt Abd ul Hamid von den Jungtürken; sind allzu läppisch und in jedem Sinn läudlich. Können sie (oder die „Liberalen“, die für ein Weilchen die Macht erraffen) sich halten? Vielleicht noch ein paar Jahre lang; wenn die Triple-Entente ihnen mit Rath und Geld hilft. Die? Ist jetzt ja, heißt in Berlin, zerfallen wie eine morsche Umhütte, über die eine Lawine hinging. Potsdam! Baltisch-Port! Wir! So innig war uns Rußland noch nie befreundet. Draußen glaubts Keiner; und als der neun Monate lang im Schoß gehegte Ver-

trag über Persien und die Bagdadbahn ans Licht kommt, umbraust unsere Blamage ein Höllengelächter. Da auf Nikolais weiches Herz aber nicht wie auf einen Granitfels zu bauen ist, wirds doch wohl Zeit, die Filmfurbel zu drehen. Die Türkei ist zu ernster Wehr ohnmächtig, hat's in Afrika wieder gezeigt und wird von der Rajah grimmiger gehaßt als in hamidischen Tagen. Die Einung von Nord- und Südslaven ist das wirksamste Mittel gegen deutsch-russische Eintracht. In aller Hast und Heimlichkeit wird, mit Londons und Petersburgs Hilfe, der Balkanbund geknüpft. Nicht Tscharykows, der dem Sultan den Vorstoß gewähren wollte, sondern Iswolskij, der die Spitze des Slavenschwertes gegen die Türkei zückt. Der letzte Türkenkrieg kann auf Europas Erde beginnen. Britanien hat sich entschlossen, die Asseturanz gegen deutschen Drangins Weitere mit dem Wachstum slavischer Macht zu bezahlen; den Nord- und Südslaven Osteuropa zu gönnen. D'Israeli verhüllt, im Himmel der Juden christen, das Haupt. Pitt aber spricht tröstend zu Benjamin: „British policy is british trade.“

Jrrthum, laß loß der Augen Band!

Daß Rußland im Geheimniß der Kriegsvorbereitung war, hat jeden etwa noch Zweifelnden der eben so treuherzige wie thörichte Erlaß des Ministers Sazonow (gegen Montenegro; vom neunten April 1913) erkennen gelehrt. Dieser kränkliche und deshalb den Gegnern mehr als den Partnern bequeme Mann hatte sich nicht erst im Herbst, weil König Nikola, ohne von Petersburg die Erlaubniß zu erbitten, los schlug, geärgert, sondern schon im Lenz: weil Bulgarien sich auf eigene Faust, im Groll über Tscharykows Abberufung aus Konstantinopel, am dreizehnten März den Serben verbündet hatte. Er fehrte den Geschow und Danew die kalte Schulter zu und weigerte sich, der Bulgarenanleihe durch Dawidow in Paris die Notirung zu verschaffen. Kleinfram. Das große Spiel, dessen Regie Grey und Nicolson, Iswolskij, Delcassé und Paul Cambon, Bertie und Tittoni führen, konnte und wollte er nicht hemmen. Daß England „dans le mouvement“ („im Bild“, sagt man bei uns) war, braucht nicht bewiesen zu werden. Beide Mächte rechneten mit der Türkenniederlage; stimmten schließlich aber, weil das Kriegsglück den Klügsten narren kann, der Formel Poincarés zu, der, als Anwalt des Hauptgläubigers der Türkei, sicher gehen wollte: „Wahrung des status quo“.

Diese grundlos verspottete Formel sollte, nach der Absicht Britaniens und Rußlands, nur sagen: Siegt, wider alles Erwarten, die Türkei, so wehrt unser Spruch ihr die Rückeroberung des von Christen bewohnten Landes. Der Vierbund bekümmerte sich nicht eine Minute lang um diesen Zettel; auch nicht um die Kollektivnote der Großmächte, die den Balkanregierungen rath, den Frieden zu erhalten, und ihnen, auch ihnen jetzt, feierlich jede Gebietsbehnung unter sagt. Die Vorlegung dieser Note wird, von London aus, achtzehn Tage lang verzögert; sie kommt zugleich mit Nikolaß Kriegserklärung. (Grey war verreist; wie immer, wenn er einen Handel hinziehen und Fragern nicht Rede stehen will. Deutscher Biederfynn, der meist im Ehrenkittel eines Kaiserlichen Legation-Rathes, allen Sachverständigen zu größtem Ergößen, umhertappt, flüstert dann in Ehrfurcht, der Hegenmeister der Foreign Office sei leider der Erholung bedürftig und habe nur deshalb „dem weicheren Premierminister Asquith“ seinen Platz überlassen. „Ein Kameel? Mich dünkt, es hat einen Rücken wie ein Wiesel.“) Der Vierbund weiß, was die Glocke geschlagen hat und auf wen er zählen darf. Wien und Berlin (die aus Belgrad, wo für den Türkengeneral schon vorgesorgt wird, wohl ungefähr identische, der Wirklichkeit gleich ferne Berichte empfangen) glauben inbrünstig an den Osmanensieg; und Kiderlen bewirthe die Balkanmänner mit gesalzener Grobheit. „Krieg? Ihr werdet verhauen, daß die Lappen fliegen. Und halb Europa freut sich darüber.“ Fast so hatte der Auswärtige Minister des Sultans gesprochen. „Krieg? Erlauben Sie mir, laut zu lachen!“ Noch einmal wäre das in Südost langsam erworbene, noch nicht ganz verlorene Ansehen zu retten; ein letztes Mal. Wenn Deutschland und Oesterreich zusammenstehen und keinen Zweifel darüber lassen, daß sie für ihren Rechtsanspruch, Machtanspruch im Nothfall das Schwert ziehen werden. Als Eduard in Reval war und der Kontur des Kommenden sichtbar wurde, habe ich hier eine wuchtige Stärkung des deutschen Heeres und die freiwillige Begrenzung der schwimmenden Machtmittel gefordert; am dreizehnten Juni 1908 gesagt: „Ein germanisches Volk darf nicht an vollen Tafeln winseln, ihm fehle das zum Erwerb der Waffe nöthige Geld. Mehrung der Landmacht: dann könnten wir mit ruhigem Gewissen die neue Morgenröthe erwarten. Nicht, wenn wir des Trachtens nach dem Weltarbitrium verdächtig bleiben und durch das alltägliche Friedensgegrein uns noch in den üblen Ruf listi-

ger Heuchelei bringen.“ Bosnische Krisis, Agadir, Tripolis: bis zur Ermüdung des Lesers war der Ruf wiederholt worden. Noch im Oktober war die Militärvorlage nicht, wie im März, das Eingeständniß, daß wir in unbequemere Enge gedrängt seien; konnte sie, zugleich mit einem bis ins Tiefste, Höchste durchdachten Orientprogramm, hinter dem sechs Millionen deutscher und österreichischer Bayonnettes starteten, nicht nur die Luftschlöffer der Slavenhoffnung sprengen, sondern auch, in einer seit 1866 und 70 gewandelten Deutschenwelt, die Wahrheit des molitischen Wortes aus dem Jahr 1841 erhärten: „Oesterreichs Schwert wird einst in die Wage der Entscheidung geworfen werden. Alle Flotten der Welt können die Theilung der Türkei weder vollziehen noch hindern: Oesterreichs Heere können das Erste vielleicht, das Zweite gewiß.“ Gewiß: im Bund mit Deutschlands und Rumaniens. Noch immer ist, wie in Andrassys Zeit, die diesen drei Mächten „gemeinsame Aufgabe, das Zusammenfließen der nord- und der südslavischen Elemente zu verhindern und gegen die Slavisirung des Orients eine Barriere zu bilden.“ Was geschieht? Nichts.

Der Sieg war, an Raschheit und Umfang, so ungeheuer, wie kein Ferner ihn erträumt hatte. Bulgaren und Serben (die Siege der Griechen waren, da Saloniki nicht, Janina kaum noch vertheidigt wurde, ohne äußersten Kraftaufwand zu erringen) haben so tapfer, mit so froher Hingebung jedes Lebenshauches gekämpft wie je ein Heldenvolk in der Geschichte. Grausam? In ihren Adern kreiste das Blut der vier Jahrhunderte lang von der Osmanenhorde gemarterten Rajah; wenn die Bulgaren (seltener die Serben) Wehrlose niederstießen, stand vor ihrer blutdürstigen Seele das Bild der gemehelten Ahnen, der geschändeten Weiber, in den Harem verschleppten Jungfrauen ihres Stammes; aus Grästen lenkten Totenhände die Waffe. Doch wie raubthierisch auch jetzt noch die Türken gehaust haben, bezeugen zuverlässige Berichte und beglaubigte Photographien. Und die jetzt so zärtlich gehätschelten Arnauten, die muselmanischen Albaner, haben schwangeren Frauen die Frucht aus dem Leib gerissen und das Zeugerglied des Mannes oder Sohnes in den röchelnden Mund gestopft; Mädchen die Brüste geschligt, die dünnen Unterärmchen durch die frischen Wunden gezogen und die Jammergehöpfe so, nackt, mit gefalteten, blutigen Händen, vor sich hingetrieben. Wer staunt darüber, daß die fast ein Halbjahrtausend nun an solche Gräuelp

wöhnten Slaven dem Türken, der ihnen Alles geraubt hat, Reich, ethnische und menschliche Recht, Boden und Hausfrieden, nicht Pardongaben? Das Türkenheer war verhungert und verlaust, von untüchtigen Parteibrüllern oder Ziergecken geführt; hat sich aber, wo nicht ein Schreckenswirbel es jäh in wirre Flucht warf, muthig geschlagen. Freilich: wofür? Für einen in Kneipenunrath und Schande versinkenden Staat? Für einen Islam, dem von schmutzigen Jakobinerfingern das Herz ausgebrochen war und der nur in saftloser Geilheit noch weiter wucherte? Auch mit besserem Proviant wäre, unter strammerer Führung, diese zusammengetrommelte Schaar, die der Gedanke an nahe Fremdherrschaft eher hoffen als zittern ließ, gegen die Bulgaren und Serben nicht aufgekomen. Deren heiliger Wille war dieser Krieg; nicht befohlene, von Kolbenstößen erzwungene Arbeit, sondern Erfüllung des inbrünstigsten Herzenswunsches. Ob es Tage lang nichts Anderes gab als trockenes Brot, Zwiebeln und Knoblauch, ob die Bleifugeln wie Hagelkörner prasselten: einerlei; jauchzend ging's in den Kampf. (Ohne Alkoholpeitsche; fast alle Bulgaren und sehr viele Serben sind abstinent und Alle, besonders die Offiziere, ziehen Thee jedem anderen Trank vor.) Herr von Fenyes sagt in seinem „Tagebuch eines Mannes vom Rothen Kreuz“, daß die barbarische Grausamkeit mancher Bulgaren nicht verschweigt: „Diese Leute sind eins mit ihrer Regierung; die Ideen, für die sie in den Krieg zogen, entstanden im Gehirn des Volkes selbst. Das ist das Geheimniß der bulgarischen Erfolge. Kein Wort des Bedauerns darüber, daß sie im Krieg waren, kam von den Lippen der tausend Verwundeten. Ob es auch bei den Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee so wäre? Ob es die Soldaten aus Südtirol wohl viel kümmern würde, wer im Banat ernten wird? Wären die Kroaten und Slovaken selbst um den Preis ihres Lebens bereit, die Großslaven aus einem Gebiet wegzujagen, dessen Bewohnern sie in Sprache, Kultur und allen Sitten weniger fremd sind als der ‚Feind‘? Sie werden auf Befehl schießen, vielleicht geschickt und gut geführt sein; aber vermag die Kriegsführung ihrer physischen Kraft auch die seelische Energie hinzuzugeben? Der Drill verflüchtigt sich beim dritten Kanonenschuß; der Selbsterhaltungstrieb aber wird ihnen nicht zuflüstern, was die Bulgaren empfanden, wenn sie sich am fünften Tag nach ihrer Rückkehr von den Pforten des Todes schon wieder nach dem Schlachtfeld sehnten.“ Dreimal, viermal sind, Ver-

wundete, halb erst Ausgeslichte ins Feuer zurückgekehrt; ohne von anderem Befehl als des eigenen Willens dazu genöthigt zu sein. Lernet dieses Volk der Schollenbauer und Viehzüchter schätzen! Wer es befehlen will, müßte es mindestens kennen. Die Steinwälle von Adrianopel (dessen allzu laut gefeierter Kommandant sich Wochen lang um die Festung kaum gekümmert hatte) sind, da die bulgarische Jugend schon hingemäht war, von Leuten zwischen Fünfunddreißig und Fünzig, unter Jwanows Befehl, erstürmt worden; von Leuten, die Wochen lang kein Fleisch gegessen und oft im Wasser gelegen hatten. Deutsche Internisten und Chirurgen haben die Widerstandsfähigkeit, die an Urstände der Natur erinnernde Gesundheit der Südslaven bestaunt; ihre Gemüthsleistung, auch ihrer Weiber, ist nicht geringerer Bewunderung würdig. Nicht an dem besten Maschinengewehr oder Aeroplan hängt der Sieg; daran: daß ein Heer nicht nach totem Verfassungsbuchstaben nur das Volk in Waffen ist, sondern der in blutiger Wirklichkeit gewaffnete Arm des nationalen Willens; daß jeder Einzelne, Mann vor Mann, den Krieg als eine unvermeidliche Nothwendigkeit, als seine ganz persönliche Sache empfinden gelernt und den Entschluß, überlebend zu siegen oder mit seinem Leib dem Feinde den Pfad zu verrammeln, mit allen Seelenkräften, wie den Heiland, umflammt hat; daß Jeder kämpft wie um Gott, ums Weib.

Der Krieg hat kaum vier Wochen, die Friedensmählerei, bis heute, mehr als fünf Monate gewährt. Das war noch nicht; wird Dem aber schnell begreiflich, der weder von Betrügnern noch von Betrogenen die Urtheilssubstanz bezieht. Der Sieg über das Deutsche Reich und dessen Gefährten schien nicht so leicht zu sichern wie einer über die Türkei: schon deshalb nicht, weil er dem Blick verborgen, dicht verschleiert, mit dem Beistand dieses Deutschen Reiches, gegen das der ganze Handel geführt worden war, erungen werden mußte. Deshalb mußten die vier Verbündeten immer wieder warten; durfte Adrianopel nicht, nach dem (durchaus vollstreckbaren) Willen des Generals Jwanow, im Winter, sondern erst im Frühling erstürmt werden; mußte Kiamil, weil er nach rascher Liquidation langte, sein Großwesirleben lassen. Als das Beben der Slavenerde den status quo sammt anderem Spinnengeewebe verschlungen hatte, kam eine neue Trugformel auf: „Lokalisierung des Krieges.“ In eifernder Hast krochen unsere Matadoreß auch auf diesen frischen Leim. Wer mußte die Begrenzung des

Krieges denn wünschen? Jeder, dem sie, mit unzweideutiger Gewißheit eben nur sie, Vortheil verhieß. Also: Britanien, Rußland, Frankreich. Wer durfte die Begrenzung des Krieges, dessen Ausbruch nun einmal im Herbst nicht verhütet worden war, nicht dulden? Jeder, dem sie, mit unzweideutiger Gewißheit nur sie, Schaden bringen mußte. Also: Deutschland und Oesterreich. Deren einzige, aber auch unfehlbar wirksame Waffe war die klare Ankündigung: Wir zersehen mit dem Schwert Euer Gezettel, wenn unserer Wille nicht die Umgestaltung der Machtverhältnisse im Orient mitbestimmt. Daß sie dieses simple Wort sprechen würden, war unter sechs Monden die Hauptforge im Britenconcern. Sie sprachen es nicht. Thaten, als sei der Erdfriede von irgendeiner anderen Seite als von ihrer bedroht und ihrem Mühen zu danken, daß er erhalten wurde. Das Regiecollegium lachte sich krank; und wieder gesund. England, Frankreich, Rußland hatten nur eine Gewissensangst: daß Deutschland und Oesterreich den Frieden brechen könnten. Deutschland und Oesterreich buchten sich ins Verdienstkonto, daß ihnen, mit äußerstem Seelenkraftaufwand, gelungen sei, dem Weltfriedensbruch (vor dem nur ihre Gegner zu hangen hatten) vorzubeugen. Sie hatten, unfrei nach Alerenthal-Bälow, erklärt: Eine Konferenz der Großmächte beschicken wir nicht. Schön. Man gab dem alten Ding einen neuen Namen („Botschafterreunion“), machte das Verfahren etwas umständlicher: und fing die Legaten von Wien und Berlin. (Niemals, spricht das schamhafte Jüngferlein, gehe ich mit einem fremden Herrn in ein Separatzimmer; geht mit ihm aber dann in die Laube, wo nicht das winzigste Lämpchen glüht.) „Wir haben durchgesetzt, daß keine Konferenz ist: ein Triumph.“ Der Kraft, die zwei Botschafter anzuziehen, muß sich nun die stärkere noch gefellen: sie in der Reunion zu halten. Auch Das gelingt. Und Herr von Bethmann, der am zweiten Dezember im Reichstag von „dem eifrigen Bestreben aller Mächte, den Frieden zu erhalten“, von „der Hoffnung, den Krieg (der schon zu Ende war) zu lokalisiren“, geredet und, eben so ahnungslos, blind, taub, frumb, gesagt hat, daß Deutsche Reich „werde von den Vorgängen auf dem Balkan nicht unmittelbar berührt“, schwört wohl noch heute darauf, daß er sich herkulisch gemüht habe, um Anderen das halb schon gezückte Schwert in die Scheide zu schmeicheln. Wem denn? Briten, Russen, Franzosen müßten an Scharffinn unter dem Rindvieh stehen, wenn sie für eine Sache, die,

mit geringen Unkosten, in lieblichstem Frieden zu haben war, daß Kriegsrisko auf sich nähmen, das fetteste Profitjahr ihrer Wirthschaftsgeschichte der Furie zum Fraß gäben und, ohne Zwang, versuchten, ob mit dem unfertigen Russenheer und dem unbrauchbaren Franzosenpulver die Armeen Deutschlands, Oesterreichs, Rumäniens nebst den mit Mannlichergewehren bewaffneten Polen der Weichsel- und Niemen-Gubernatorien, den nach der ersten Schlappe des Gossudars zum Aufruhr bereiten Balten und Finen niederzuringen seien. Die Triple-Entente wollte den Krieg (sonst wäre kein Schuß im Balkanland gefallen); wollte ihn „lokalisirt“: und mußte die Beiden, die ihn ins Weitere dehnen konnten, drum in die Reunion bitten, in der Reunion festschwätzen. Deren langwierige Arbeit dünkt Den lächerlich, der, mit dem kindhaft ehrbaren Ernst des Fabelgläubigen, annimmt, da sei für „gemeinsame Interessen Europas“ gesorgt, geredet, gesonnen, gezaudert worden. Das nicht von so ausbündiger Thorheit besangene Auge sieht, daß jede taktische Schwenkung, jede Wirkung gefurchter Stirnen, jeder Bluff und jede Pause, der Schein der Unsicherheit und die Zeitversäumniß richtig errechnet war und daß dieser von Eseln und von Schlaulöpfen, die eine Eselmaske vorbanden, bespötteltesten Reunion eine unüberbietbare Meisterleistung gelungen ist; die: von Enos bis nach Skutari alles der Triple-Entente politisch Wichtige in die Scheuer zu bergen und in den Lohgerbern, deren Felle wegschwammen, obendrein noch das Gefühl zu nähren, sie seien ungemein freundschaftlich behandelt worden.

Am Ende kam auch Tittonis Wort noch zu Sinn und Geltung; gelang ein Spielkniff, der von trunkenem Uebermuth eingegeben schien. Nach einer Staatsposse, deren Verlauf noch zu schildern sein wird, schien Oesterreich bereit, an seinem Arm Italien nach Südalbanien zu führen; den Besitzer von Brindisi zum Hausmeister in Valona zu machen, den kein Sperrschloß dann je zur Aufriegelung des Adriatischen Meeres vermocht hätte. So weit ist es nicht gekommen. Doch nicht in abertausend Zeitungartikeln nur, sondern auch in Staatskanzleischriften und Kollektivnoten ist von Italiens Balkananpruch jetzt wie von urewigem Recht geredet worden. San Giuliano, der Jahrzehnte lang für Albanien gearbeitet hat, darf lächeln. Der Rubber, der mit der Verlängerung des Dreibundes begann, hat die höchsten Honneurs eingebracht.

Büßer.*)

Nun unseren russischen Klöstern giebt es, wie man weiß, auch jetzt noch unter den Mönchen manche Asketen und Heilige, Beichtväter und Rathgeber. Ob Das nun gut oder schlecht ist, ob man der Mönche bedarf oder nicht, wollen wir heute nicht erörtern. Es soll zwar nicht zeitgemäß sein, von Mönchen zu reden, doch können wir nicht umhin, es hier trotzdem zu thun, da das Folgende ein Mönch erzählt hat. Diese Beichtväter und Rathgeber sind manchmal hochgebildete Menschen, Menschen mit einem tiefen Verstand. Wenigstens wird so von ihnen berichtet; ich kenne sie nicht. Einige von ihnen, sagt man, seien in ganz Rußland bekannt; aus den fernsten Gegenden kommen die Menschen zu ihnen, oft sogar zu Fuß aus Archangelsk, aus Sibirien, aus dem Kaukasus. Den, der zu ihnen kommt, treibt eine Verzweiflung, mit der die eigene Seele nicht mehr kämpfen kann, oder auf dem Gewissen dieser Menschen ruht eine so fürchtbare Schuld, daß sie mit ihrem Geistlichen in der Heimath nicht darüber sprechen mögen, nicht aus Angst oder Mißtrauen, sondern, weil die Verzweiflung ihnen jeden Glauben an eine Vergebung ihrer Sünde genommen hat. Hören sie dann zufällig von einem solchen fernen, Trost spendenden Beichtvater, dann machen sie sich auf und pilgern zu ihm.

So hat nun einer von diesen Mönchen in einem Gespräch unter vier Augen seinem Zuhörer das Folgende erzählt.

„Schon seit zwanzig Jahren höre ich Beichten. Und in zwanzig Jahren lernt man so viele verborgene Krankheiten der Menschenseele kennen, daß Einen, wie man meinen sollte, nichts wundernehmen könnte. Und dennoch kommt es vor, daß man selbst nach zwanzig Jahren erschauert beim Anhören manch einer Schuld. Man verliert die Gemüthsruhe, die erforderlich ist, um dem Verzweifelten Trost geben zu können, und man muß sich selber zu Demuth und Vertrauen zwingen.“

Und hierauf hat er die folgende unglaubliche Geschichte aus dem Volksleben erzählt.

„Ich sehe, ein Bauer kommt auf den Knien zu mir gekrochen. Ich hatte schon vom Fenster her gesehen, wie er draußen auf der Erde kriechend näher kam. Sein erstes Wort zu mir war: „Für mich giebt es keine Rettung mehr: bin verdammt! Was Du auch sagst, ich weiß: ich bin verdammt! Ich versuchte, ihn einigermaßen zu beruhigen. Ich

*) Bruchstücke aus dem Band „Literarische Schriften“, der (wie die anderen Werke Dostojewskijs und die gute Volksausgabe) im münchener Verlag von R. Piper & Co. erscheint und schon willkommen zu heißen wäre, wenn er uns nichts Anderes böte als die Aufsätze über den Nihilismus, Puschkin und Tolstois Anna Karenina. Leset Dostojewskij: weil er als Seelenerhellter und als Seelengestalter einzig ist und weil nur er Ferne den slavischen Menschen erkennen lehrt.

sah, daß der Mensch weither gekommen war, weil es ihn nach Strafe und Leiden für sein Vergehen verlangte. ‚Wir kamen im Dorf, mehrere Burschen, zusammen,‘ begann er, ‚und da fingen wir an, unter uns zu streiten, wer den anderen in Frechheit überbieten könne. Ich prahlte, daß ich sie alle ausstechen werde. Da zog mich ein anderer Bursche bei Seite und sagte mir unter vier Augen: Hör mal, Das kannst Du nie und nimmer, was Du da sagst. Du prahlst ja nur. Ich wollte schon schwören, aber er unterbrach mich. Nein, wart, sagte er, nicht so. Du: schwöre mir bei Deinem Seelenheil in jener Welt, daß Du Alles thun wirst, was ich Dir sagen werde. Ich schwor. Gut, sagte er. Bald haben wir Fasten. Bereite Dich zum Abendmahl vor. Die Hostie nimm, aber verschluck sie nicht. Wenn Du dann aufstehst, tritt auf die Seite, nimm sie aus dem Munde und behalt sie in der Hand. Das Weitere werde ich Dir dann sagen. So that ich auch. Aus der Küche führte er mich geraden Weges in den Gemüsegarten. Nahm einen Pflod, stieß ihn in die Erde und sagte: Leg’ hin! Ich legte die Hostie auf den Pflod. Jetzt geh und hol eine Flinte, sagte er. Ich ging und holte sie. Lade sie, sagte er. Ich lud. Ziele und schieß. Ich erhob die Hand und zielte. Und da, wie der Schuß fiel, stand plötzlich vor mir das Kreuz mit dem Gefreuzigten. Da fiel ich bewußtlos hin . . .‘

Jugetragen hatte sich Das schon mehrere Jahre vor der Beichte. Den Namen dieses Pilgers wie auch die Strafe, die er ihm auferlegte, hat der Vater natürlich nicht gesagt. Wahrscheinlich hat er die Seele dieses Menschen mit einer furchtbaren Buße belastet, vielleicht sogar mit einer, die fast über menschliche Kraft ging, in der Erwägung, daß, je schwerer die Strafe, sie um so eher das Gewissen erleichtern werde, weil es ihn doch nach Strafe und Leiden für sein Vergehen verlangte. . . .*

Dieser Fall verdient, näher betrachtet zu werden; er ist äußerst charakteristisch. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß das letzte Wort gerade diese Menschen aussprechen werden, diese reinigen oder auch nicht reinigen, bußfertigen oder unbüßfertigen; sie werden es sagen und uns den neuen Weg weisen, den neuen Weg ins Freie aus allen unseren anscheinend vollkommen unlösbaren Problemen. Petersburg wird doch nicht unser russisches Schicksal endgiltig entscheiden. Deshalb aber ist jeder, ja, sogar jeder geringste neue Zug dieser „neuen Menschen“ unserer Aufmerksamkeit werth.

Was mich am Meisten wundert, ist der Anfang des Ganzen, die Möglichkeit eines solchen Streites und Wettkampfes in einem russischen Dorf: wer den Anderen in Frechheit überbieten könne. Das ist eine Thatsache, die auf furchtbar viel hindeutet, und ich muß sagen, daß sie für mich eine sogar ganz unerwartete Erscheinung ist. Und ich habe doch genug Menschen aus dem Volk gesehen, sogar die merkwürdigsten Verbrecher und Sträflinge.

Ferner ist die, sagen wir, krankhafte Seite des Vorfalles bemerkenswerth. Halluzinationen sind eine vornehmlich krankhafte Erscheinung und zugleich hört man von dieser Krankheit nur sehr, sehr selten.

Die Möglichkeit einer plötzlichen Halluzination bei einem, wenn auch sehr erregten, aber immerhin ganz gesunden Menschen ist an sich bisher vielleicht noch nicht vorgekommen. Doch Das ist eine medizinische Frage, von der ich wenig verstehe.

Etwas ganz Anderes ist es mit der psychologischen Seite des Falles. Da erscheinen vor uns zwei Charaktere, die in hohem Maß für das ganze russische Volk typisch sind. Da ist vor allen Dingen dieses Vergessen eines jeden Maßes bezeichnend (doch ist Das, wohlgemerkt, fast immer nur eine zeitweilige Erscheinung, gleichsam eine vorübergehende Ansehung). Da ist dieses Bedürfnis, über das Maß hinauszugreifen, das Bedürfnis nach herzbelkemmenden Empfindungen, das Verlangen, an einen Abgrund heranzugehen, sich mit dem halben Körper schon über den Rand zu beugen, in die schauervolle Tiefe zu blicken und (sehr oft oder wenigstens in nicht seltenen Fällen) sich wie ein Wahnsinniger mit dem Kopf voran in die Tiefe zu stürzen. Das ist das Verneinungsbedürfnis im russischen Menschen, manchmal sogar in einem durchaus nicht verneinenden, sondern in einem ehrfürchtig Alles bejahenden Menschen; die Verneinung aller Dinge, selbst des größten Heiligthums des eigenen Herzens, seines höchsten Ideals, des ganzen Volksheligthums, vor dem er soeben noch ehrfurchtvoll geknielt, das aber dann plötzlich gleichsam zu einer unerträglichen Last für ihn wird. Auffallend ist dabei namentlich jene Hast, jener unbezwingbare Drang, in dem der Russe sich in manchen Augenblicken seines eigenen oder des ganzen Volkslebens zu äußern beeilt, wenn der Augenblick einer von jenen ist, die den Charakter des Menschen herausfordern, gleichviel, ob es in einer guten oder in einer unflätigen That geschieht. Mitunter giebt es für ihn dann überhaupt keine Schranken mehr. Was es auch sei, Liebe, Wein, Eigenliebe, Neid oder die tolle Stimmung eines Gelages: da giebt sich mancher Russe rückhaltlos dem Augenblick hin, ist im Stande, Alles zu zerreißen, zu vernichten, von Allem sich loszusagen, von der Familie, von den Sitten, von Gott. Mancher herzengute Mensch kann plötzlich zum Thier und Verbrecher werden, wenn er einmal in diesen Wirbel hineingeräth, in diesen für uns verhängnißvollen Wirbel momentaner, konvulsivischer Selbstverneinung und Selbstzerstörung, die dem russischen Volkscharakter von je her zu seinem Verhängniß eigen sind. Aber mit eben solcher Kraft, mit eben so großem Ungeßüm im Verlangen nach Selbsterhaltung und Buße versteht das ganze Volk, wie auch der einzelne Russe, sich selber wieder zu retten; und er rettet sich gewöhnlich gerade in dem Augenblick, wo er schon bei der letzten Grenze angelangt ist, wenn er also nirgendwohin mehr weitergehen kann. Doch besonders bezeichnend ist, daß der Rückschlag, der die Wiederherstellung, die Rettung zur Folge hat, immer ernster ist als der erste Stoß, der ihn zur Verneinung und Selbstvernichtung treibt. Die erste Umwandlung ist eben immer eine Art Kleinmuth oder eine Laune, während der Rückschlag mit der Wiederherstellung und Rettung aus eigener Kraft immer etwas Großes

ist: und ihm giebt sich der russische Mensch mit der größten, gewaltigsten und ernstesten Anstrengung hin und blickt dann auf seine frühere Verneinung mit Selbstverachtung zurück.

Ich glaube, das hauptsächlichste, das ursprünglichste geistige Bedürfnis des russischen Volkes ist das Bedürfnis, zu leiden, ewig und unersättlich, überall und in Allem. Dies Lechzen nach Leid hat es, wie mir scheint, schon von je her in sich gehabt. Wie ein leidtragender Strom zieht es durch jene ganze Schöpfung, und zwar trägt nur die Gestalt äußeren Unglücks und verschiedener Heimtuchungen; vielmehr entspringt seine Quelle dem lebenden Herzen des Volkes. Sogar im Glück des Russen, des einzelnen wie des ganzen Volkes, ist unbedingt ein Theil Leid enthalten; sonst ist für ihn das Glück nicht vollständig. Niemand, nicht einmal in den Stunden der größten Triumphe, die seine Geschichte kennt, hat das russische Volk ein stolzes oder triumphirendes Aussehen, sondern nur ein bis zum Leid ergriffenes; es athmet wohl auf, aber den Ruhm schreibt es der Gnade Gottes zu. Im Leid findet das russische Volk gleichsam einen Genuß. Und was vom ganzen Volke gilt, gilt auch vom einzelnen Russen (natürlich nur im Allgemeinen gesprochen). Man betrachte die zahlreichen Typen des randalirenden Russen. Es ist bei ihm nicht nur übermäßige Ausgelassenheit, deren Schrankenlosigkeit oder Frechheit uns in Erstaunen setzt oder durch die Tiefe des Falles einer Menschenseele anwidert. Dieser widerliche Mensch ist in erster Linie selbst ein Märtyrer. Eine naive triumphirende Selbstzufriedenheit, eine satte Gespreiztheit ist einem Russen nie eigen; nicht einmal einem dummen. Man vergleiche einen russischen Betrunknen mit — nun, meinerwegen mit einem deutschen: der betrunkene Russe ist vielleicht gemeiner als der betrunkene Deutsche, doch der Deutsche ist zweifellos dümmere und komischer als der Russe. Die Deutschen sind ein vornehmlich selbstzufriedenes, auf sich stolzes Volk. Im betrunkenen Deutschen pflegen nun diese Grundzüge des Volkscharakters an Ausgeprägtheit proportional dem Quantum des getrunkenen Bieres zuzunehmen. Der betrunkene Deutsche ist ein zweifellos glücklicher Mensch und denkt nicht daran, zu weinen; er singt selbstgefällige Lieder und ist stolz. Er kommt stocksteif besoffen nach Haus, aber er ist dabei stolz. Der russische Trinker dagegen trinkt gewöhnlich aus Leid und weint nachher. Oder wenn er großthut, so ist doch kein Triumphiren, sondern nur ein Randaliren. In der Regel fällt ihm dann irgendeine ihm widerjahrene Kränkung ein und er fängt an, dem Belcidiger, einerlei, ob Dieser zugegen ist oder nicht, bittere Vorwürfe zu machen. Schließlich beweist er ihm mit Nachdruck, daß er womöglich ein General sei, schimpft dabei aufrichtig, wenn man ihm nicht glaubt, bis er zuletzt, um Alle zu überzeugen, nach der Polizei schreit. Aber er ist ja nur deshalb so, ruft auch nur deshalb nach der Polizei, weil er in den geheimsten Tiefen seiner betrunkenen Seele nur zu gut weiß, daß er ganz und gar kein General, sondern nur ein ekelhafter Säuser und tiefer gesunken ist als das niedrigste Vieh. Was wir hier im mikroskopischen Beispiel sehen, sehen wir auch im großen

Ganzen. Selbst der größte Schandkerl, der fast schon gewaltig ist in seiner Frechheit, in seiner eleganten Lasterhaftigkeit, so daß ihm die Dummköpfe sogar nachäffen, selbst er fühlt in den verborgensten Tiefen seiner verderbten Seele, daß er doch nur ein Nichtswürdiger ist. Er ist unzufrieden mit sich, die bittere Selbsterkenntniß nagt an seinem Herzen; und dafür rächt er sich an den Anderen. Er martert sich, er tobt gegen sich und alles Gute in ihm und um ihn, bis er, unter ständigem Kampf gegen den in seinem Herzen sich ansammelnden Schmerz und doch zugleich sich wie berauschend an ihm, diese letzte Grenze erreicht. Wenn er aber dann, schon über dem Abgrund hängend, sich doch noch aufzurichten vermag, so straft er sich selbst grausam, straft er sich mehr, als Andere es je könnten.

Was trieb diese Burschen in den Streit: „Wer den anderen an Frechheit überbieten könne?“ Und warum wählt der Bursche gerade diese That zur Prüfung der Vermessenheit des anderen? Er hätte doch auch eine andere That wählen können, etwa die Ermordung einer hochgestellten Persönlichkeit oder sonst einen ganz besonderen Mord; denn der Bursche hatte doch geschworen, daß er „zu Allem“ bereit sei, und sein Versucher wußte, daß er thatsächlich „Alles“ thun werde, was er von ihm als Beweis seiner Vermessenheit verlangte. Doch selbst die schrecklichsten Verbrechen scheinen dem Versucher nicht schrecklich genug zu sein. Er denkt sich etwas noch nie Dagewesenes, etwas Unerhörtes aus, woran noch nie Jemand gedacht hat. Doch daß er gerade in dieser That das Unerhörteste, das Vermessenste sah: gerade Dies verräth die ganze Weltanschauung unseres Volkes.

Ich sagte: „woran noch nie Jemand gedacht hat“. Ist es so? Nein; denn Alles beweist, daß er sich schon lange mit diesem Gedanken beschäftigt haben muß. Vielleicht war schon in seiner Kindheit dieser Traum in seine Seele gekrochen, hatte sie mit Schrecken erfüllt und gequält, und diese Qual war für ihn vielleicht zum Genuß geworden. Er hatte sich das Alles vielleicht schon lange zuvor ausgedacht, die Flinte, die Hostie, und nur als tiefstes Geheimniß in sich bewahrt. Selbst hätte er es vielleicht nicht zu thun gewagt; er spielte nur mit dieser Vorstellung, die ihm gefiel, die ihn verführte, der er nachgab. Eine Sekunde lang unerhörteste Vermessenheit, und wenns die Seele kostet, doch dafür eine Sekunde über diesem Abgrund! Natürlich glaubte der Bursche, daß er für diese That ewig verdammt sein werde, aber: das Wagniß war doch zu verführerisch.

Man kann Vielerlei unbewußt wissen, indem man es nur fühlt, aber nicht weiß. Jedenfalls ist dieser Verführer ein interessantes Seelenproblem; und dabei darf man nicht vergessen, daß er ein Bauer war, unter Bauern lebte. Gerade Das ist es, was Einen am Meisten überrascht. Auch wäre es interessant, zu erfahren, ob er, der Verführer, sich für schuldiger hielt als sein Opfer. Anzunehmen ist, daß er es that, oder wenigstens wird er sich für eben so schuldig betrachtet haben, so daß er, als er den anderen Burschen herausforderte, zugleich sich selbst herausforderte.

Man sagt, das russische Volk kenne kaum das Evangelium, kenne nicht einmal die Grundlehren seines Glaubens. Mag sein; doch dafür kennt es Christus und trägt ihn im Herzen. Das ist über jeden Zweifel erhaben. Wie aber eine richtige Auffassung von Christus ohne vorhergegangenen Religionunterricht möglich ist? Das ist eine andere Frage. Jedenfalls hat das Volk dieses Gefühl für Christus von Generation zu Generation vererbt und so ist es gleichsam eins geworden mit seinem Herzen. Vielleicht ist Christus die einzige Liebe des russischen Volkes, das ihn eben auf seine Art liebt, nämlich bis zur Qual. Deshalb ist ihm auch die liebste seiner Benennungen „das rechtgläubige Volk“, wie es sich denn vor allen anderen Völkern auf die richtigste Weise zu Christus bekennt. Es ist zugleich das Einzige, worauf unser Volk stolz ist.

Und nun: gerade an diesem Volksheligthum sich zu verjüngern, mit der ganzen Ueberlieferung, mit der ganzen Umgebung, mit der Erde selbst, mit Allen und Allem zu brechen und sich selbst unrettbar, auf ewig ins Verderben zu stürzen für diesen einen Augenblick des Triumphes und Stolzes: nein, eine größere Versuchung hätte der russische Mephisto wahrlich nicht erfinden können! Schon die bloße Möglichkeit so dunkler, geheimnißvoller und vielverschlungener Regungen in der Seele eines einfachen Bauern macht Einen stuhig. Und dabei ist nicht zu vergessen, daß sich das Alles in diesem Burschen doch fast bis zur bewußten Idee entwickelt hatte.

Menschen können freilich bis zum Thierischen gefühllos sein, doch hier handelt es sich nicht um Gefühllosigkeit, sondern um etwas ganz Besonderes: um den mystischen Schrecken, der die größte Macht über die Menschenseele hat. Daß es sich in diesem Fall thatsächlich um eine mystische Angst gehandelt hat, steht nach dem ganzen Verlauf der Begebenheit wohl außer Frage. Die starke Seele des Burschen konnte zunächst noch gegen diese Angst ankämpfen. Uebrigens: war Das ein Beweis von Stärke oder von ängstlichem Kleinmuth? Vermuthlich wird es sowohl das Eine wie das Andere gewesen sein: eine Mischung der Gegensätze. Diese mystische Angst hat dann den Kampf noch verlängert, indem sie vom Herzen des Sünders das natürliche Empfinden fernhielt. Das Gefühl der Angst ist grausam, es verhärtet das Herz und panzert es gegen jede weiche oder hochherzige Regung. So konnte der Bursche die That vollbringen. Doch warum erschlug der Gepeinigte nicht seinen Peiniger?

Das ist es eben, daß sowohl bei Diesem wie bei Jenem in der Tiefe der Seele das selbe Gefühl gewesen sein muß, so daß Beide eine gewisse höllische Lust am eigenen Verderben empfunden haben werden, als sie dem athemraubenden Verlangen nachgaben, sich über diesen Abgrund zu beugen, und einen gewissen erschütternden Genuß von ihrer eigenen Vermessenheit.

Und da, im Augenblick, als die That geschehen war, steht plötzlich die Erscheinung des Gekreuzigten vor ihm! Sein Herz hat ihn gerichtet. Warum nicht sein Bewußtsein? Warum zeigte ihm nicht sein

Verstand die ganze Kleinlichkeit der That, die er für Kühnheit gehalten hatte? Warum erblickte er das Gericht in der Gestalt einer Erscheinung, die doch wie von außen vor ihn hintrat, gleichsam unabhängig von seinem Geist und Gewissen? Das zu erklären, wäre eine große psychologische Aufgabe. Doch für ihn, den Verbrecher, war es natürlich ein Wunder des Herrn. Als Büßer kroch er über die Erde im Verlangen nach Strafe.

Der Andere aber, der Versucher? Von ihm hatte der Büßer nichts gesagt und wir wissen nicht, was aus ihm geworden ist. Vielleicht kroch auch er auf den Knien, vielleicht aber . . . blieb er im Dorf und lebt dort noch heute, trinkt und lacht und spottet an den Feiertagen nach wie vor. Die Erscheinung war ja nicht ihm erschienen! Oder? . . . Es wäre doch sehr wesentlich, Näheres auch über ihn zu erfahren, so — als Studienmaterial.

Ja, es wäre wesentlich. Denn man fragt sich unwillkürlich: Wie aber, wenn Dieser nun der unverfälschte Dorfnihilist war? Der heimliche Verneiner und Denker, der an nichts glaubt, der sich mit hochmüthigem Lächeln ein Versuchsobjekt aussucht, einer, der mit seinem Opfer weder Mitleid hat noch bei der Ausführung der That zittert, sondern mit kalter Beobachtungslust das Beben und Zittern seines Opfers verfolgt? Einzig aus dem Verlangen heraus, fremde Qualen zu sehen oder Menschen in der Erniedrigung, weiß der Teufel, vielleicht sogar zu einer Art von wissenschaftlicher Erforschung? Wenn solche Züge sogar schon in unserem Volkscharakter vorhanden sind, unter den Landleuten, — so ist das allerdings eine etwas überraschende Entdeckung. Früher hat man nie Aehnliches vernommen.

Die Bedeutung dieses ganzen Vorfalles liegt darin, daß er nicht von einem Dichter erdacht ist, sondern daß sich Alles in der Wirklichkeit so zugetragen hat; es dürfte wahrlich nicht müßig sein, einmal in die Seele unseres zeitgenössischen Büßers zu schauen. Unsere Büßer verändern sich schnell. Dort unter im Volk gährt es seit der Aufhebung der Leibeigenschaft eben so wie oben in der Gesellschaft. Der Riese erwacht und dehnt seine Glieder; vielleicht will er zu toben anfangen, will schrankenlos sich ausleben. Man sagt, er thue es bereits; man spricht von Räubern und Verbrechern, von Trunksucht, von betrunkenen Kindern, betrunkenen Müttern, von Eynismus, von Armuth, Unredlichkeit, von Gottlosigkeit. Doch erinnern wir uns dieses Büßers und seien wir voll Zuversicht: im letzten Augenblick wird sich die ganze Lüge, wenn hier wirklich Lüge ist, aus dem Herzen des Volkes herausreißen und vor sich wird es eine überirdische Erscheinung sehen. Dann wird das Volk zu sich kommen und sich auf seine göttlichen Aufgaben besinnen. Jedenfalls wird es sich selbst retten, wenn es wirklich bis an den Rand des Verderbens mit ihm kommen sollte. Sich selbst und auch uns wird es retten; denn wieder sei es gesagt: das Licht und die Rettung werden von unten kommen.

Fedor Michailowitsch Dostojewskij.

Orientalia.

Das deutsche Kapital hat der habsburgischen Monarchie in den letzten Monaten oft ausgeholfen. Von den Schatzscheinen, die Oesterreich und Ungarn im Dezember 1912 begaben, ging der österreichische Theil ins Dollarland, der ungarische nach Wien und Berlin. Und die Berliner haben sich den magyarischnen Schatzwechselln nicht spröde gezeigt. Man bekommt nicht jeden Tag mitteleuropäische Staatspapiere, die mehr als 6 Prozent Zins tragen. Im April kam Ungarn mit einer 4½prozentigen Staatsrentenanleihe, die vom Publikum freundlich empfangen wurde. Seit dreißig Jahren war unter der Stephanskrono kein so hoher Rententypus gereist. Die alte sechsprozentige Goldrente war 1881 konvertirt worden; seitdem ging man über 4 Prozent nicht hinaus und sogar zu 3 und 3½ Prozent hinunter. Der neue Typ brachte also eine kleine Sensation, die durch den Ausgabeurs (90.00) noch gesteigert wurde. Gründe für das Abschwenken vom bequemem Weg waren sofort sichtbar. Was der Balkankampf dem Magyarenland auferlegt hat, ist kein Geheimniß. Kredit ist dort ein Museumsobjekt, und wer behauptet, er mache gute Geschäfte, darf sich im Raritätenladen ausstellen lassen. Danach überraschte uns eine österreichische Staatsanleihe, die auf Mark lautet, nicht auf Kronen. Seit undenklichen Zeiten hatte Oesterreich keine Anleihe mehr ins Ausland begeben. Die erste Abschweifung war die erwähnte Fahrt ins Dollarland, die aber mit sehr kurzfristigen Papieren unternommen wurde. Das Deutsche Reich und einzelne Bundesstaaten hatten sich schon früher amerikanisches Geld auf Wechsel geliehen. Aber eine große Anleihe bei fremden Banken untergebracht: für Oesterreich ein Novum. Dazu 4½ Prozent Zinsen und niedriger Verkaufspreis (90 fürs Konsortium, 93 fürs Publikum). Ein Goldversprechen brauchte Oesterreich nicht mehr zu leisten; seine Anleihen lauteten auf Kronenwährung. Der Jahrgang 1913 wird also für die österreichische Regierung eine saure Erinnerung bleiben, während das Publikum seine Freude an dem guten und billigen Papier hat. Die Subskription wäre ein großer Erfolg geworden, wenn Nikola nicht Skutari erobert hätte. Dieser Coup störte die Stimmung; aber das Resultat war dennoch friedlich. Tempora mutantur. Vor drei Jahren hatte der Finanzminister von Bilinski der Rothschildgruppe Paroli geboten, der Postsparkasse die Emission überlassen und die ganze Tradition entthront. Für Deutschland bekam die Deutsche Bank das Oesterreicherman dat; Rothschild's Genossen traten zurück. Schon 1912 kam die Ausöhnung; und jetzt ist der Sieg der Rothschildarmee glorreich. Die letzte Anleihe ist von der deutschen Rothschildgruppe gemacht worden. In Geldsachen hört nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern auch die Konsequenz auf. Oesterreich that gut daran, seine Kronenrenten nicht durch Zuwachs belästigen zu lassen. Die neue Anleihe ist mit besonderen Kennzeichen versehen (kürzere Tilgungsfrist, eventuell schon 1918; den Eisenbahnen gewidmet); wer

die neuen Schuldverschreibungen erwirbt, darf damit rechnen, daß sie ihm in nicht allzu langer Zeit zum Parikurs wieder abgenommen werden. Kann Oesterreich sich bald von allem Ungemach erholen, so wird es die Sonderanleihe rasch tilgen. Noch ist der österreichische Staatskredit nicht in Verruf. Und das deutsche Publikum weiß gut verzinsliche Anlagepapiere zu schätzen. Die neue fünfprozentige Anleihe von Sao Paulo war weg, ehe sie auf den Markt gekommen war. Groß Valorisation und lautem Protest des Reichstages.

Man merkt heute, wie gut es war, daß der Deutsche sich bares Geld hingelagert hatte. Günstige Angebote haben das verschüchterte Kapital wieder ans Tageslicht gelockt. Nach dem Reichsbankdiskont fragt schließlich Keiner mehr. An den hat man sich gewöhnt. Und wenn statt 6 wieder 5 Prozent gelten, wird die Welt sich nicht anders drehen als zuvor. Daß unsere Reichsbank noch im dichtesten politischen Nebel eine Milliarde in Gold hatte, mußte Eindruck machen. Nach allem Lärm hat sich, ohne Anwendung von Gewalt und künstlichen Mitteln, gezeigt, daß dem deutschen Geldmarkt der Balkankrieg mit seinen politischen Sorgen nicht ernstlich geschadet hat. Unsere Finanz operirt flug. Sie sucht die südöstlichen Reibungsflächen zu verkleinern, bevor sich an ihnen die Leidenschaften entzünden können. Die Entfernung der Orientbahnen aus der deutschen Sphäre war ein guter Schachzug. Da lag viel Zündstoff aufgehäuft. Das deutsche Kapital war mit einem erheblichen Betrag an dem Grundkapital der Betriebsgesellschaft für orientalische Eisenbahnen theilhaftig. Von 50 Millionen Francs war der größte Theil im Besitz der Bank für orientalische Eisenbahnen in Zürich und der Deutschen Bank. Das züricher Institut gehört dem Schutzbereich deutscher Finanzinstitute an. Wie die Aktien der Orientbahnen aus deutsche Kapital gelangten, habe ich hier schon erzählt. Der Besitzwechsel geschah auf Wunsch der österreichischen Regierung, die für ihre wirtschaftlichen Pläne den Weg nach Saloniki frei haben will. Ein österreichisch-ungarisches Bankensortium verhandelte mit der deutschen Gruppe; die Einigung über den Preis war aber schwer zu erreichen. Der Besitz der Orientbahnen bietet immerhin gute Chancen; billig wollte man also die Aktien nicht weggeben. Und noch war nur der größere Theil, nicht die Gesamtsumme des Aktienkapitals verkauft worden. Neben der Majorität von 25,50 besteht eine Minorität von 24,50 Millionen, die nur deshalb weniger bedeutet als ihre Ziffer, weil sie nicht in einer Hand ist. Der Politik dieser Minderheit mußte man künftig sicher sein. Das neue Bankensortium ist Mandatar der österreichischen Regierung; und ein fast amtlicher Kommentar sagt: „Die österreichischen und ungarischen Banken sind von der Voraussetzung ausgegangen, daß mit den Regierungen der Balkanstaaten, die in das Erbe des Osmanischen Reiches eintreten, befriedigende Vereinbarungen über Ablösung oder Fortführung des Betriebes getroffen werden können. Die Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen ist berufen, in der Ausgestaltung des Eisenbahn-

wesens auf dem Balkan eine Rolle zu spielen. Sie verfolgt geschäftliche Interessen, mit denen sie dem Verkehr und der Volkswirtschaft dienen will.“ Im Bereich des Bahnnetzes werden neue Herren regiren, die sich selbst die Eisenbahnhoheit zusprechen können; natürlich nach angemessener Entschädigung der Vorbesitzer. Die Strecken, die von den Lokomotiven der Orientbahnen befahren werden, sind mehr als 1100 Kilometer lang. Ein Stück von 300 Kilometern ist 1909 von Bulgarien aufgekauft worden, das auch als Hauptläufer für den größten Theil des übrigen Netzes, dessen Werth sich seit 1909 erhöht hat, in Frage käme.

Vertreterin der Majorität ist jetzt nicht mehr das Privatkapital, sondern eine Regierung. Und der Staat kann auch gegen eine Minderheit anders auftreten als der Bankmann. Ob Das nur ein Vortheil, nicht auch ein Risiko ist, wird sich zeigen. In die Orientpolitik Oesterreichs hat sich ein neuer finanzieller Faktor eingeschoben. Geldinteressen werden, wenn es sein muß, mit dem Aufgebot aller Kraft verfolgt. Die „freien“, in der Wirklichkeit sehr unfreien Aktionäre, die ein Kapital von 24½ Millionen vertreten, sind an die Staatspolitik gefesselt. Was man ihnen schließlich für ihren Besitz bieten wird, kann heute Niemand sagen. Die Werthe, die auf dem Spiel stehen, sind nicht gering. Die Bilanz der Orientbahnen ist sehr liquide, da nur die regulären Erträge, nicht auch die aus Streckenverkauf stammenden Gewinne vertheilt wurden. Und reichliche Reserven sichern den Aktionären schon heute eine ansehnliche Quote für die Liquidation. Darf sie ihnen verborgen werden? Der Handel mit den Orientbahnaktien setzt eine Summe von 41 Millionen Kronen in Bewegung. Die sind für die deutsche Finanz; Oesterreich erhält aus seiner letzten Anleihe etwa 130 Millionen Kronen. So wird ein Theil des Anleihebetrages durch Kompensation ausgeglichen.

Um den stoßenden Güterumsatz im Land zu beleben, wird die Ausfuhr forcirt. Nicht zum Nutzen der im Wettbewerb stehenden Industrie, die unter dem billigen Angebot österreichischer Waaren leidet. Das deutsche Textilgewerbe klagt über den Einbruch schwarzelegener Spinnereiprodukte. Diese Industrie ist die für unseren Export wichtigste; der Werth ihrer Produkte ist größer als die Ziffer, welche die Montanindustrie aufbringt; und in der Ausfuhr schlägt sie Eisen und Kohle. In den ersten Monaten des Jahres haben Theuerung und Politik den Absatz beeinträchtigt. Die Einfuhr von Rohstoffen und der Export von Fabrikaten zeigen sinkende Ziffern. Die österreichischen Spinnereien sind gezwungen, ihre Baumwollgarne zu Schleuderpreisen auf die ausländischen Märkte zu werfen. Die Einfuhr nach Deutschland ist rasch gestiegen, der Absatz deutscher Wirkwaaren und Kleiderstoffe in Oesterreich zurückgegangen. Davon hört man nicht so viel wie von Eisen und Kohle; dennoch ist der Rede werth, wenn Spinner und Weber Grund zur Klage haben. Oesterreich bessert seine Handelsbilanz, denn die Ausfuhr wächst und der Import läßt nach. (In den ersten drei Monaten des Jahres ging das Passivum von 268 auf 161 Mil-

tionen Kronen zurück.) Aber diese Entwicklung ist kein Fortschritt. Die Zahlungsbilanz bleibt von ihr unberührt, da die veränderte Lage des Außenhandels ja nur die Folge der verminderten Kaufkraft und der beengten Geldverhältnisse, also ein ungünstiges Symptom ist.

Die Finanzkonferenz, die in Paris alle Geldprobleme des Balkans lösen soll, wird schwere Arbeit haben. So glatt wie das Geschäft mit den Orientbahnaktien wird das mit der Dette Publique kaum gehen. Die Tagesordnung der pariser Konferenz spricht von „verbündeten“ Königreichen. Ist Das noch up to date? Und wenn es keine Verbündeten mehr giebt, kann auch nicht mehr die Rede davon sein, daß sie einen Theil der Osmanenschuld übernehmen. Jeder Staat wird für sich verhandeln und gern der Kontrolle der türkischen Staatsschuldenverwaltung zu entschlüpfen suchen. Dann müßten die alten Anleihen zurückgezahlt werden: und dazu wäre neues Geld nöthig. Ob das ohne handfeste Sicherheitgarantie gegeben würde, ist fraglich. Die europäische Finanz kann weder Geld auf die Straße werfen noch auf erworbene Rechte verzichten. Sie ist durch die Ausgaben für neue Rüstungen sehr in Anspruch genommen; daran wurde noch nicht gedacht, als die Aussichten der türkischen Staatspapiere zum ersten Mal erörtert wurden. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß die Beantwortung der Finanzfragen seit Frühlingsanfang viel schwieriger geworden ist und daß, wenn in London der Friedensvertrag unterzeichnet sein wird, in Paris noch die Hauptarbeit zu leisten bleibt. L a d o n.



Woodrow Wilson.

Im vorigen Sommer sagte mir ein Columbia-Professor, die Vereinigten Staaten seien bei der bevorstehenden Präsidentenwahl in einer glücklichen Lage, da alle drei Hauptkandidaten, Taft, Roosevelt, Wilson, bedeutende Männer seien. Mir scheint weder Taft noch Roosevelt dieses Prädikat („big“) zu verdienen. Taft ist der Typus des wohlwollenden hohen Beamten, wie wir ihn in Preußen kennen: Bosse. Roosevelts verzettelte Dynamik wird durch die Worte Wilsons charakterisirt: „Das Leben besteht doch nicht darin, daß man immerzu einer Feuersbrunst nachläuft. Die Richtung ist eben so wichtig wie der Impetus der Bewegung.“ Ich erinnerte mich hierbei an Bismarcks Epigramm gegen den Monarchen, der „gern alle Tage Geburtstag haben möchte“. Uebrigens ist unser Teddy allen Kaisern an positivem Wissen, Gedankenreichtum und Arbeitskraft überlegen. Mancher Vergleich thut dem Mann Unrecht.

Es lohnt sich, Wilsons Persönlichkeit näher zu betrachten. Er begann seine Laufbahn als Töchterchullehrer; und es war keine Kleinigkeit, das Vorurtheil des Durchschnittsamerikaners gegen den „Professor“ (eigentlich: Oberlehrer) zu überwinden. (Wer hat je in einem deutschen Roman nach Spielhagen einen Oberlehrer als Helden gefunden? Mindestens muß es ein Universitätsdozent sein. Und der Amerikaner denkt ähnlich über die Bildner der Jugend.) Doch wird Jeder, der den Redner oder Schriftsteller Wilson kennen lernt, rasch herausfühlen: ein Philister ist er nicht. „Ich möchte die jungen Herren der heranwachsenden Generation ihren Vätern so unähnlich machen wie nur möglich.“ Das war ein verwegenes Wort, nur übertrumpft durch Dehmels: „Und wenn Dir einst von Sohnespflicht, mein Sohn, Dein alter Vater spricht, gehorch' ihm nicht, gehorch' ihm nicht!“ Der Mann, der früh wußte, daß er für das öffentliche Leben geboren sei (er veröffentlichte seinen ersten politischen Essay mit zweiundzwanzig Jahren) und daß man ihm, tout comme chez nous, das Stigma des Rathederpolitikers aufprägen werde, schrieb dennoch: „Ueber die Politik einer Nation kann man aus ihrer Dichtung mehr lernen als aus allen ihren systematischen Schriftstellern, die über öffentliche Dinge und Konstitutionen reden.“ Ich war, nach Wilsons Photographien, auf einen blutleeren Kärner der Wissenschaft gefaßt und athmete vor diesem Paradoxon erleichtert auf. Er brüstet sich nicht mit seinem Wissen. „Kein Forscher kennt seinen Gegenstand. Im besten Fall weiß er, wo und wie er die Dinge findet, die er in Bezug auf seinen Gegenstand nicht weiß.“ Aus solcher Aeußerung klingt eine entschiedene Abwendung von dem mundus vult decipi gelehrter Zünftler. Doch der Mann, der so radikal spricht und sich selbst als Radikalen bezeichnet, kann dem Freunde organischer Entwicklung nicht verdächtig werden, denn er bekennt sich als Bewunderer Burkes. Fortschrittlich („progressive“) sein, heißt ihm: „das Wesentliche unserer Institutionen wahren“. „Regirungen“, sagt er, „haben niemals erfolgreiche und dauernde Aenderungen herbeigeführt, außer durch langsam wirkende Wandlung von Generation zu Generation.“ Von Doktrinarismus oder Fanatismus ist Wilson überhaupt weit entfernt; davor schützt ihn sein Humor. „Eins wenigstens läßt sich für das Gummikauen sagen: daß es Einem Zeit giebt, zwischen zwei Sätzen ein Bißchen nachzudenken.“ Und wirksamer noch schützt ihn seine Menschlichkeit. „Wir sollten längst gelernt haben, daß die reinsten

Motive und der höchste Standard der Lebensführung sich bei manchen Männern mit einer sonderbaren Lageheit der sittlichen Einzelhandlung verbindet und daß solche Charaktere uns oft zwingen, sie so sehr zu lieben, daß wir alle ihre Handlungen zu rechtfertigen versuchen.“ Dem Korrekten höchst ansehnlich, dem „Kenner der Höhen und Tiefen“ liebenswerthe und praktische Weisheit. Wer den Muth behalten will, für seine Mitmenschen zu handeln und zu leiden, darf kaum anders empfinden. Daß Friedrich der Große die Menschen als „menschante Rasse“ sah, erklärt vielleicht die Unfruchtbarkeit seines Systems.

Als Schriftsteller scheint mir Wilson klug und gefällig; nicht mehr. Seine „Geschichte der Vereinigten Staaten“ finde ich reizlos. Doch muß ich bemerken, daß meiner Beobachtung nach der Ausländer selbst nach intensivstem Studium der fremden Sprache in Stilfragen kein Urtheil hat; mein Vater, der ein hervorragender Philologe war, verfocht diese Ansicht hartnäckig und pflegte, wenn er hörte, irgendwer „beherrsche“ dies oder jenes Idiom, diabolisch vergnügt zu lächeln. Wilsons Stil wird hier oft gerühmt.

Der Redner Wilson spricht meist frei. Flüssig und sicher, verständig und verständlich, in kurzen Sätzen, nie mit Bombast, selten mit Pathos. Seine Rhetorik der Burke's zu vergleichen, wie ein schnellfertiger Biograph thut, ist lächerlich. Burke redete Talare; von Wilson gilt das Wort: „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.“ Hier eine Probe gehobenen Tones: „Man klagt mich an, ich sei ein Radikaler. Wenn der Versuch, bis auf die Wurzel zu dringen, den Radikalen macht, dann bin ich ein Radikaler. Schließlich zieht ja Alles, was im Himmelslicht blüht, seine Schönheit und Kraft aus den Wurzeln. Nur durch die nährenden Halme, die tief in den Boden gepflanzt sind, kann die Frucht sich entwickeln. Empor von diesem Boden, empor von dem stillen Schoß der Erde, steigen die Ströme der Lebenskraft und Lebensfülle. Empor von dem gemeinsamen Boden, empor aus dem stillen Herzen des Volkes steigen heute froh die Ströme der Hoffnung und der Entschließung, die das Angesicht der Erde glorreich erneuern werden.“ Doch solche lyrisch schmeckenden Stellen sind selten; meist spricht ein geflissentlich Nüchternen zu den Wählern, die einen praktischen Geschäftsmann vernehmen wollen. Glaubte doch Feind und Freund ein Weilchen, Wilson werden den Ton der Wahlcampagne nicht treffen. Man vergaß, daß der Kandidat zwar fließend Griechisch liest, aber auch fließend steno-

graphirt. Auch hat er das an einen ähnlichen Ausspruch Schopenhauers erinnernde Wort gesprochen: „Ein Reformter braucht noch kein Narr zu sein.“

Nein. Dieser Professor ist dem verschlagensten Praktikus gewachsen. Das hat er bewiesen; und das „Wie“ ist keine uninteressante Geschichte. Nach langen Jahren des Dozirens wurde Wilson Präsident der Universität Princeton, damals „the most charming country club in America“. Söhne von Millionären führten hier in geschmackvoll eingerichteten Klubhäusern ein dilettirendes Dasein. Für den Neuling kam sozial Alles darauf an, in einen dieser Klubs Aufnahme zu finden. (Man vergleiche die bonner Borussen.) Die misera plebs der ärmeren und armen Studenten stand bei Seite. Diesem Zustand gegenüber betonte Wilson die Nothwendigkeit einer demokratischen Erziehung. Er lehnte eine Stiftung von fünfhunderttausend Dollar, denen eben so viel gefolgt wäre, unerbittlich ab, weil diese Stiftung den aristokratischen Tendenzen Vorschub geleistet hätte. An diese Ablehnung, die natürlich sensationell wirkte, schloß sich eine erbitterte öffentliche Debatte; und nun wurden die leitenden Politiker des Staates New Jersey auf den sonderbaren Heiligen aufmerksam, der um einer Idee willen eine Million ausschlug. Bei der reformsfreundlichen Strömung, die durch das Land ging, schien es ihnen ein geschickter Streich, den Professor zu gewinnen, dessen Popularität ihrer Unbeliebtheit aufhelfen konnte und der gewiß Wachs in ihren Händen sein würde. Wilson erklärte den bosses, die ihm die Kandidatur anboten, daß er keinerlei Verpflichtung übernehme und sich im Fall der Wahl als völlig unabhängig betrachte; er ging so weit, dem einflußreichsten der politischen Drahtzieher, Smith, ausdrücklich anzukündigen, daß Smith, falls er einen Sitz im Senat erstrebe, mit seiner Opposition zu rechnen habe. Auch in öffentlichen Reden erklärte er, daß er ganz unabhängig und keiner Gruppe verpflichtet sei. Charakteristisch und drollig zugleich ist, daß die „bosses“ diese Erklärungen nicht ernst nahmen. Sie glaubten das Augurenzwinkeln im Auge des Kandidaten zu sehen. So verhalten sie ihm in die Macht; und als nun Smith seinen Senatsitz forderte und Wilson ihm entgegentrat, klagten sie über Undank. Wilson aber faßte den ganzen Vorgang in die Worte: „Sie glaubten nicht, daß ich es mit Dem, was ich sagte, ernst meinte, und ich glaubte, daß sie es mit Dem, was sie sagten, ernst meinten.“

Was wirklich so? Ich bin der Ansicht, daß Wilson seine Gönner durchschaute, sich aber nicht für verpflichtet hielt, ihnen

geradezu gewaltfam die Binde vom Auge zu reißen. Seine Haltung erinnert hier sehr an Bismarck; er wußte, daß die „bosses“ an Alles glauben würden, nur an seine Aufrichtigkeit nicht: und so sagte er listig die Wahrheit. Daß war sein gutes Recht und diese Taktik macht mich nicht im Mindesten an ihm irr. Im Amt hat er dann eine rege gesetzgeberische Initiative gezeigt und auch hier wieder den Muth der abweichenden Meinung bewiesen. Er erklärte der Wählerschaft, er werde insofern ein „unkonstitutioneller“ governor sein, als er die Gesetzgebung stark beeinflussen werde. (Montesquieus isolirende Dreitheilung der Staatsgewalt ist ein Lieblingsdogma der amerikanischen Staatslehre.) Er stand hier zwei Jahre auf der Bresche, immer bereit, sich persönlich einzusetzen und von den Cliques und Parteien an die Oeffentlichkeit zu appelliren. Und dann lenkte seine konstruktive Begabung die Augen der Nation auf ihn.

Was schätzten die Wähler an ihm? Hier war ein Mann von tadelloser Integrität, an dem noch kein politischer Makel haftete. Er besaß Menschenverstand, Bildung, Rednergabe, persönlichen Muth, einen starken Glauben an die Zukunft des demokratischen Gedankens, Einsicht in die politische Vergangenheit und Gegenwart, Menschenkenntniß und ungewöhnliche Begabung für Menschenbehandlung, Patriotismus, jene schöne und hier erfreulich weit verbreitete Eigenschaft, die man „human sympathy“ nennt, und eine schlichte Noblesse des Wesens. Neben so vielen Vorzügen kamen seine politischen Ideen nicht so sehr in Betracht; denn der Amerikaner ist mehr als irgend-eine andere Nation für den Zauber der Persönlichkeit („magnetism“) empfänglich. Ueber einige dieser Ideen aber giebt sein im März erschienenenes Buch „The new freedom“ Auskunft.

Die Regierung, sagt Wilson, ist gefangen und muß befreit werden. Die Oligarchie der Trusts beherrscht sie. Roosevelts Vorschlag, diese Trusts durch Einsetzung einer staatlichen Ueberwachungskommission gewissermaßen zu humanisiren, würde den heutigen, unerträglichen Zustand nur legalisiren und verewigen. Die Macht der Trusts kann nur gebrochen werden durch Reduktion des Tarifs und durch eine Gesetzgebung, die den kleinen Konkurrenten gegen die unlautere und gewalthätige Bedrückung der großen Betriebe schützt. Parteiorganisationen sind nothwendig und nützlich, aber die „bosses“, die Techniker der politischen „Maschine“, muß das Volk abschütteln, denn die „bosses“ sind keine Politiker, sondern nur die politischen Agenten großer Geschäftsconcerns. Soziale Gerechtigkeit ist das Ziel. Absolute

Oeffentlichkeit und Herrschaft nicht für das Volk, sondern durch das Volk (direkte Senatswahlen, Initiative, Referendum, recall der Beamten) sind die Mittel. Fort mit den Monopolen! Fair play für Alle.

Wer diese Sammlung von Wahlreden liest, wird finden, daß sie ein Bißchen naiv klingen und daß sich Wilson Alles einfacher denkt, als es ist. Aber Zuhörerschaft und Zweck der Reden bestimmten natürlich den Ton und wir müssen erwägen, daß dies optimistische Uebersehen und Unterschätzen der Schwierigkeiten ein amerikanischer Charakterzug ist, der eng mit der unerlöschenen Thatkraft der Nation zusammenhängt. Nicht leugnen läßt sich, daß alle diese kritischen und konstruktiven Schlagwörter und Programmsätze dem Durchschnittsamerikaner aus der Seele gesprochen sind. Sie sind nicht Wilsons geistiger Privatbesitz: Roosevelt predigt ungefähr das Selbe; und auch er ist nur ein Exponent der Volkstimmung, nicht ein originaler politischer Denker. Aber Bagehot sagt: „A constitutional statesman is a man of common opinions and uncommon abilities.“ In diesem Sinn wird sich Wilson vermuthlich bewähren. An Mißgriffen wird es nicht fehlen. Aber die Amerikaner sind nachsichtiger als andere Nationen. Auch sind sie stolz und denken, daß sie sich Mißgriffe leisten können. Sie halten sich an Shakespeares: „Er war ein Mann . . . nehmt Alles nur in Allem!“ Grämliches Nörgeln ist ihnen fremd.

Je älter man wird, je länger man politisches Leben beobachtet, desto mehr überzeugt man sich davon, daß Gottes Mühlen langsam mahlen. Sehr möglich, daß Präsident Wilson trotz seiner fast ungeduldigen Thatenfreudigkeit am Schluß der allzu kurzen Amtszeit resignirt sagen wird, er habe viel gesponnen und wenig gewebt. Auch wenn Dem so wäre: sein Mühen wird nicht verloren sein. Denn das Wichtigste ist, daß der höchste Repräsentant des Volkes eine ethische Kraft sei, wie Washington und Lincoln es waren; und mir scheint, Wilson ist ein ganzer Mann, ein Mann, der es ernst meint und seine Lehre leben wird. Ein Präsident, der klug regirt, wäre alles Lobes werth; ein Präsident aber, der durch seine Lebensauffassung und Amtsführung den Idealismus der Nation, den Glauben an ihre weltgeschichtliche Aufgabe wieder zu erwecken vermöchte, würde von sich sagen dürfen, daß er das Nächste, Nöthigste, Nützlichste gethan, daß er der einzigen Gefahr gewehrt habe, die das amerikanische Volk wirklich bedrohen kann.

New York.

Eduard Goldbeck.

Die überaus wohltuende Wirkung



der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders sein außerordentlich günstiger Einfluß auf den Haarwuchs. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, der prachtvolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt und sein so sympathischer Geruch erleichtern den Gebrauch des Präparates ungemein. Seine großartige Wirkung ist, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.

Eine Flasche (zwei Mark) reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatelang aus.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

— 1912 — 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. —

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Continental

bester

Pneumatic

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	------------------------------------------	--

Metropol-Theater.**Die Kino-Königin!**

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Thalia-Theater**8 Uhr. 8 Uhr.
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4449.**Puppchen**Poesen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz.
Gesangstexte von Alf. Schönfeld.
: : Musik von Jean Gilbert. : :**THEATER
AM****NOLLENDORFPLATZ**

Abends 8 Uhr:

**Extrazug
nach Nizza.****Kleines Theater.**

Allabendlich 8 Uhr:

Professor Bernhardt.**26. Ausstellung der
Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 Mark

MURATTI *Cigarettes*
*Manchester**Opferung und
Berkömmlichkeit
sowenig**Wolfsbröckchen-Florshubinnen**Die Qualität ist herausragend!*

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

WINTERGARTEN

== Rauchen gestattet! ==

VOO - DOO

Schlangen-
tänzerin

**Les fleurs
Polonaises**

Ein poln. Bauernfest

und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!

„MOULIN ROUGE“

631 Jäger-Strasse 63a.

Vollständig renoviert.

Täglich: Reunion!

Neu! Ballorchester Neu!

Litschauer aus Wien.

RICHE Unter den
Linden 27

Weinrestaurant und Bar

Die ganze Nacht geöffnet!

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht

zur Veröffentlichung in Buchform!

Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena Admirals-Bad

Allabendlich:
**Kunstlauf-
Produktionen** Tag und Nacht
:: geöffnet ::

**Prunkvolle
Eis-Ballets** Herren- und
Damen-Abteilung

Admirals-Theater **Luxus-Bäder**

mit abwechslungs-
reichen Programm.

**LUNA P
ARK**

**Sämtliche
Attraktionen
neu!**

Eintritt bis 5 Uhr frei!

Saison-Karten Mk. 3.—

Inscriptionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.

Reiseführer**BERLIN** Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an. mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

Braunschweig **Hôtel Deutsches Haus** Weltbekannt.
am Platz. — Konferenz- u. Festhalle. 1. Haus
— Autogarage. — W. Ursin.**Dresden - Hotel Bellevue**

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel 1. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst. ruhiger Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeut. vergrössert. Gr. Konferenz- u. Festhalle. Dir. F. C. Eisenmenger.**Hannover** **Hotel Rheinischer Hof** Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 6.
Vornehmes Wein-Restaurant. Fliess. kalt. u. warmes Wasser, sowie Toiletten in jed. Zimmer.
Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/8053. Dir: **Hermann Hengst.****Hildesheim, Der Kaiserhof.** Haus d. D. Offizier-Vereins. 1. Haus am Platz. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. **W. Lange.****Köln - Savoy-Hôtel** am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.**Köln : Hôtel Continental** am Dom : 1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad.**Luzern** **Hotel Schweizerhof** 600 Betten
moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.****LUZERN** **Hotel Montana**
Herrliche Lage. Haus I. Ranges.**München** **Park-Hotel**
Jeder Komfort. Bestens empfohlen.**München** **Hôtel „Marienbad“** Einziges
Garten-
hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage.
dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.**Oberhof, Thür.** **Kurhaus Marien-Bad**
Jeglicher Komfort. Prospekte. Dr. **Weidhaus.**

Reiseführer

Pontresina **Palace-Hôtel**
Vornehmes Haus in schöner Lage
Mit allen modernen Einrichtungen.

PRAG **Hôtel de Saxe** Vornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

St. Moritz-Dorf - Grand Hotel St. Moritz

in unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer,
Sommersaison Juni-September, Wintersaison Dezember-März.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

ZÜRICH **HOTEL PELIKAN**
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

**Höhenluftkurort (740 m
üb. M.)** **Freudenstadt**

Schwarzwaldhotel.

Hotel Waldlust.

I. R., auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahn,
mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.

I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung
der Glanzpunkt Freudenstadt.

Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.
Lawu-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

E. C. Lux.

Dr. Rosell **Ballenstedt-Harz
Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-
krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,
Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen
mit neuerbautem höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Heilmethoden in

herrliche
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
Klima.

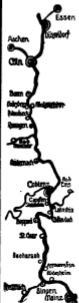


**Trinkt
Sinalco
Alkoholfrei**

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf:

Hôtel Breidenbacher Hof.
Grand Hôtel Heck.
Hôtel Monopol-Metropole.
Park-Hôtel.
Hôtel Royal.

Essen:

Hôtel Kaiserhof.

Aachen:

Henrion's Grand Hôtel.

Köln:

Hôtel Continental.
Hôtel Dösch.
Dom-Hôtel.
Ewige Lampe u. Europe.
Monopol-Hôtel.
Savoy-Hôtel.

Bonn:

Hôtel z. goldenen Stern.
Grand Hôtel Royal.
Hôtel Rheineck.

Godesberg:

Hôtel Godesberger Hof.
Hôtel Kaiserhof.

Königswinter:

Hôtel Berliner Hof.
Hôtel Düsseldorfer Hof.
Grand Hôtel Mattern.

Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

Neuenahr:

Bonn's Kronen-Hôtel.

Koblenz:

H. Bellevue-Coblenz. Hof.
Hôtel Monopol-Metropole.
Hôtel zum Riesen-
Fürstenhof.

Ems:

Hôtel Egl. Kurhaus und
Römerbad.

Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rhein-
hôtel.

St. Goar:

Hôtel Lillie.
Hôtel Rheinfels.
Hôtel Schneider.

Bacharach:

Hôtel Herbrecht.

Bingen:

Hôtel Victoria.

Rüdesheim:

Aumüller's Höf. Bellevue.

Mainz:

Hof von Holland.

**Vergnügungs- u. Erholungs
Reisen zur See**



6 Nordlandfahrten bis Boothelm
mit dem Doppelschrauben-Kanpler „Meise“.
Abfahrt von Hamburg: 1. Juni, 17. Juni,
2. Juli, 17. Juli, 2. August und 17. August.
Jedemalige Reisebauer 13 Tage.
Fahrpreise: erste Kasse von 207. 250. — an aufwärts,
die weiteren Kassen von 207. 250. — an aufwärts.

2 Nordlandfahrten nach Island u. Spitzbergen
mit dem Doppelschrauben-Kanpler „Witzens Unse“.
Abfahrt von Hamburg: 6. Juli und 3. August.
Jedemalige Reisebauer 25 Tage.
Fahrpreise von 207. 250. — an aufwärts.

Nordlandfahrt bis Spitzbergen
mit dem Doppelschrauben-Kanpler „Gurndamned“.
Abfahrt von Hamburg am 15. Juli.
Reisebauer 13 Tage.
Fahrpreise von 207. 250. — an aufwärts.

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg
Abteilung Vergnügungsreisen.

Reinhardtsquelle

bei Wildungen

das Nierenwasser!

von tausenden Aerzten erfolgreich angewandt gegen
Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Gries-
und Steinbildung, gegen Gicht und Rheuma
und die damit verbundenen Krankheitserscheinungen.

Wie die Reinhardtsquelle kranken Organen Heilung bringt, so erweist sie sich
bei Gesunden erhaltend und kräftigend, der ganze innere Organismus wird angeregt:

**es tritt ein Wohlbefinden ein,
welches früher nicht vorhanden war.**

Man frage den Arzt!

Zu einer Hauskur ca. 20—40 Flaschen erforderlich! Erhältlich in Mineralwasserhand-
lungen, Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle
Literatur gratis durch: Reinhardtsquelle G. m. b. H. b. Wildungen.

ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST



„THALIA“- Vergnügungsreisen

V. „Nach Spanien und dem Norden“.

Vom 16. Mai bis 6. Juni. Genus, Barcelona, Palma, Malaga, Gibraltar, Tanger, Cadix (Sevilla), Lissabon, Arosa Bay (Santiago), Cowes (auf d. Insel Wight), Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 357.— an.

VI. „Erste Nordlandsfahrt“.

Nordische Städtereise. Vom 9. Juni bis 4. Juli. Amsterdam, Brunnbüttel, Kiel, Stockholm, Helsingfor, Kronstadt, Kopenhagen, Göteborg, Udevalla, Christiania, Helgoland, Amsterdam. Fahrpr. samt Verpf. von ca. M. 600.— an.

VII. „Zweite Nordlandsfahrt“.

Nach dem Wikingerland. Vom 7. bis 31. Juli. Amsterdam, Loon, Oie, Helsingfor, Alesund, Naes, Molda, Raftsund, Tromsø, Nordkap, Hammerfest, Lyngenfjord, Narwik (Ausflug mit der nördlichsten Bahn Europas nach der Reichengrenze Schwedens), Svaritsen, Trondhjem, Merok, Balholmen, Gudwangen, Bezen, Odda, Helgoland (nur bei schönem Wetter), Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 467.— an.

VIII. „Dritte Nordlandsfahrt“.

Nach Spitzbergen und dem ewigen Eis. Vom 4. bis 31. August. Amsterdam, Naes, Raftsund, Tromsø, Nordkap, Spitzbergen (Aufenthalt in dem Gewässer Spitzbergens, Fahrt zum ewigen Eis), Hammerfest, Lyngenfjord, Narwik, Trondhjem, Merok, Helsingfor, Oie, Loon, Gudwangen, Bergen, Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 560.— an.

Weitere Reisen folgen, auch nach der KLIN. Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien. Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Köln, Wallrafplatz 7, Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 31; München, Weinstrasse 7, Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 9; Breslau, Weltreisebureau Kap. von Kloch, Neue Schweidnitzstrasse 6, Wien I, Körntnering 6; Genf, A. Nuttal, le Coultre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.

Fledermaus

Unter den Linden 14 . . . Unter den Linden 14

Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz

Französische und Wiener Küche . . . 2 Wiener Kapellen

Geöffnet ab 10 Uhr abends

62% der auf dem Salon in Cuntis geschätzten Autosabils sind mit Continental-Pneumatik ausgestattet. Diese Erfindung ist wiederum typisch für die Vorherrschaft der Continental-Pneumatik im Automobilbau; konnten wir doch erst kürzlich berichten, daß 70% der für die höchsten Luftschiffahrt streng geforderten Wagen mit Continental-Pneumatik ausgestattet seien. Und während dieser wichtigen letzten Werrichtung hat der Continental-Pneumatik sich wieder bezüglich bewährt.

KIDS
Cigaretten

kleine Kids

Kurprinz	3Pfg
Fürsten	4
Welt-Macht	5
Auto-Klub	6

Lloydreisen 1913

Mittelmeerfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Ghiesbregt“

17. Mai bis 6. Juni ab Genua
Preise von Mfr. 650.- aufwärts
Landausflüge Mfr. 220.-

Norwegenfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Großer Kurfürst“

16. Juni bis 30. Juni
ab Bremen
Preise von Mfr. 250.- aufwärts
Landausflüge Mfr. 65.-

Polarfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Großer Kurfürst“

8. Juli bis 3. August
ab Bremen
Preise von Mfr. 500.- aufwärts
Landausflüge Mfr. 150.-

Nähere Auskunft und
Druckfachen

**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine Vertretungen.

Licht- Spiele

Mozart-Saal

**Der neue Spielplan
dieser Woche**

.... **Beginn 6 Uhr**

**Jeden Freitag
Premiere**

Hollendorfsplatz

Zehlendorf-West bei Berlin

Wald-Sanatorium Dr. Hauße

Perfekte Leitung der Kur
Ruhiger Landschaft



Telegramm-Adresse:
Boarding Berlin

Hôtel Cumberland BERLIN

Kurfürstendamm 193/194

im Zentrum des Westens

Familienhotel und Pensionshaus allerersten Ranges.
Mäßige Preise, 600 Zimmer mit Privatbad, eingeteilt
in größere und kleinere abgeschlossene Wohnungen und
Einzelzimmer mit laufenden kalten und warmen Wasser.
Prospekt mit Zimmerplan und Preisen gratis und franko.

J. C. Schweimler, General-Direktor

Holliefrant 5r. Maj. des Kaisers und Königs.

Grunewald- Rennen.

Pfingst-Montag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Podbielski - Rennen

(Preise 20 000 M.)

Internationales Hürden - Rennen

(Preise 25 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**
1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty), Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Taubentzenstr. 21—24.

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Henckel - Rennen

(Ehrenpreis u. garantiert 26000 M.)

Montag, den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Chamant - Rennen

(Preise 13000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe . . .	Mk. 10,—
do. II. „ . . .	„ 9,—
Ein 1. Platz Herren . . .	„ 9,—
do. Damen . . .	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren . . .	„ 6,—
do. Damen . . .	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren . . .	„ 3,—
Ein dritter Platz . . .	„ 1,—

Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch & Co.

Bilanz am 31. Dezember 1912.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Grundstücke- und Gebäude-Konto: Bestand am 1. 1. 1912		1 824 000	16		
Zugang in 1912		91 161	01		
		1 915 164	16		
3% Abschreibung	M. 57 454,92				
Extra-Abschreibung	100 000,—	157 454	92	1 757 709	24
Gruben-Konto: Bestand am 1. 1. 1912		179 062	58		
Zugang in 1912		4 208	26		
		174 271	18		
8% Abschreibung		18 941	68	160 829	50
Maschinen- und Kessel-Konto: Bestand am 1. 1. 1912		1 215 914	45		
Zugang in 1912		122 875	80		
		1 338 290	25		
10% Abschreibung		133 829	25	1 204 461	24
Rohmaterialien-Konto: Bestand an Rohhäuten u. Gerbstoffen am 31. 12. 1912				2 299 885	—
Gerberei-Konto: Bestand an in Arbeit befindlichen Häuten am 31. 12. 1912				4 060 750	—
Waren-Konto: Bestand an fertigem Leder in Hirschberg und an den auswärtigen Läger am 31. 12. 1912				1 665 204	—
Kassa-Konto: Bestand an Kasse hier, bei den Filialen Berlin u. Frankfurt a. Guthab. a. Post-check-K. am 31. 12. 1912				185 993	09
Giro-Konto: Guthaben bei der Reichsbank am 31. 12. 1912				57 524	06
Wechsel-Konto: Bestand an Wechseln am 31. 12. 1912				898 710	23
Effekten-Konto: Bestand an Effekten am 31. 12. 1912				9 000	—
Debitoren-Konto: Ausstände in Hirschberg am 31. 12. 1912		2 688 349	72		
„ „ „ „ Berlin am 31. 12. 1912		2 258 247	29	4 946 596	01
Fuhrwesen-Konto: Bestand an Wagen, Automobilen etc. und Pferden am 1. 1. 1912		10 000	—		
Zugang in 1912		27 257	85		
		37 257	85		
Abschreibung		27 257	85	10 000	—
Betriebsmaterialien-Konto: Bestand an diversen Materialien am 31. 12. 1912				82 289	—
Wohlfahrts-einrichtungen f. d. Beamt. u. Arbeit. d. Lederfabrik G. m. b. H.: Geschäftsanteile d. Lederfabrik am 31. 12. 1912				196 000	—
				16 972 888	36
Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktien-Kapital-Konto				4 900 000	—
Obligationen-Konto				1 018 000	—
Reservefonds-Konto				400 000	—
Spezial-Reservefonds-Konto				1 450 000	—
Dividenden-Ergänzungsfonds-Konto				500 000	—
Agio-Konto				30 390	—
Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto				149 582	61
Beamten-Pensionsfonds-Konto				157 000	—
Sparkassen-Konto				600 882	82
Obligationenzinsen-Konto				11 598	75
Dividenden-Konto				600	—
Akzept-Konto				8 922 043	36
Kreditoren-Konto: diverse Kreditoren		1 778 560	60		
„ „ „ „ Debitoren		28 617	51	1 747 942	09
Tratten-Konto				2 117 454	—
Talonsteuer-Konto				41 968	—
Interims-Konto				40 000	—
Zinsen-Konto				121 875	37
Gewinn- und Verlus-Konto: Vortrag aus 1911		166 574	94		
Gewinn in 1912		701 595	27	868 170	21
Hiervon auf: Spezial-Reservefonds-Konto		500 000	—		
Dividenden-Konto		400 000	—		
Tantiemen-Konto		209 606	75		
Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto		15 000	—		
Beamten-Pensionsfonds-Konto		15 000	—		
Vortrag auf 1913		179 563	78		
		869 170	53	16 972 888	36

Gemäß dem Beschluss der am 30. d. Mts. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gelangt eine Dividende von 10% oder pro Aktie Mark 100.— zur Verteilung. Dieselbe kann von heute ab gegen Ausbändigung des Dividendenscheines No. 20 bei unserer Kasse oder bei der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin und Frankfurt a. M., bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg, bei der Dresdner Bank, Frankfurt a. M., und bei der Vogelsändischen Bank in Plauen i. Vgl. in Empfang genommen werden.

Hirschberg a. d. Saale, den 30. Mai 1913.

Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch & Co.
 Knoch. Kern. H. Knoch.

Bilanz am 31. Dezember 1912.

AKTIVA.		RM	fl.
Grundstück Sickingenstrasse		1 405 997	45
Grundstück Neue Grün- und Alte Jakobstrasse		3 476 284	20
Inventar und Werkstatutensilien		1	—
Waren, Bestand		1 691 426	75
Kasse und Bankguthaben		3 307 259	40
Wechsel		1 019 452	30
Effekten		2 124	—
Debitoren		7 801 790	82
Beteiligungen		19 081 000	—
		36 962 345	92
PASSIVA.		RM	fl.
Aktien-Kapital		25 000 000	—
Obligationen		7 500 000	—
Hypotheken		91 000	—
Reservefonds		555 201	29
Pensionsfonds		40 000	—
Rückstellung für Talonsteuer		150 000	—
Kreditoren		2 978 496	49
Noch nicht abgehobene Dividende		1 850	—
Gewinn			
		2 669 317	81
		36 962 345	92
TABELLE VON 1912		RM 309 527 00	fl. 2 542 69 94
Gewinn pro 1912			

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1912.

RM	fl.	DEBET.	
24 041	75	Abreibung auf:	
35 412	92	Grundstück Sickingenstrasse	
43 724	—	Grundstück Neue Grün- und Alte Jakobstrasse	
50 000	—	Inventar und Werkstatutensilien	
2 642 829	94	Rückstellung für Talonsteuer	
2 026 128	51	Netto-Gewinn	
RM	fl.	KREDIT.	
2 076 906	80	Gewinn auf Waren und Beteiligungen	
19 211	71	Zinsen	
2 026 128	51		

schaft.

on:
d Thiem e.
st-Rechnung
t.
Gesellschaft.
n.
bel unserer
Disconto-
schlesischen
alt in Leip-

schaft

ark.
EIPZIG.

ressau, Egele,
usen (Kyffh.),
ivershof n,
hausen i. Th.,
erwick a. H.,
mungen i. Br.,
le a. H., Toe-
er. Potsdam),
leben.

bitten wir,
aften Vor-
er Werke in
zu setzen.
t Wiganj
ensso.

Deutscher Eisenhandel Aktiengesellschaft.

Lustig.

Die Prüfungsdeputati

Oscar Caro, Alfred

Die Uebereinstimmung vorstehender Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung mit den ordnungsgemäss geführten Büchern der Gesellschaft bescheinigt
„Revision“ Treuhand-Aktien-G

Meltzer, Rupert

Die auf M. 80 per Aktie festgesetzte Dividende kommt von heute ab
Gesellschaftskasse in Berlin, Neue Grünstrasse 17, der Direction der
Gesellschaft, Beer in, der Berliner Handelsgesellschaft, Berlin, dem S
Bankverein, B eslau, und der Allgemeinen Deutschen Credit-Anst
zig und Dresden zur Auszahlung.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft.

Aktienkapital 60 000 000,— Mark.— Reserven ca. 8 200 000,— M.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — L.

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftstellen in

Aken a. E., Aur i. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, T
Eibenstock, Eilenburg, Eis nach, Esleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenh
Gardelgen, Gemsh n, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herxleben, Hettstedt, I
Kamenz, Klotze i. Alt., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Müll
Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oscherleben, Osterburg i. A., Oste
Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schö
Schütz, Sandershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Tha
gan, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (B
Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandit i. Ascher

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. —

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc.
zwecks Unterbreitung eines vorteilh
schlages hinsichtlich Publikation ihre
Buchform, sich mit uns in Verbindung
Modernes Verlagsbureau C
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Hal

*Das ist die richtige
Lampe!*



AEG

Metalldraht-Lampe

Hackethal-Draht- und Kabel-Werke Aktiengesellschaft.

In der ordentlichen Generalversammlung vom 17. April 1913 ist die Erhöhung des Grundkapitals unserer Gesellschaft auf nom. 4 250 000,—, durch Ausgabe von 1 250 auf den Inhaber lautenden Aktien über je M. 1000,—, welche für das Geschäftsjahr 1913 zur Hälfte dividendenberechtigt sind, beschlossen worden.

Die neuen Aktien sind von einem Bankenkonsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, den Aktionären der Gesellschaft ein Angebot zu machen dergestalt, dass mit einer Frist von mindestens 2 Wochen auf je nom. M. 3000,— alte Aktien eine junge Aktie von nom. M. 1000,— bezogen werden kann.

Nachdem der Erhöhungsbeschluss und gleichzeitig die erfolgte Durchführung am 21. April 1913 in das Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir die Aktionäre auf, das Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

1. Die Anmeldung zur Ausübung des Bezugsrechtes hat bei Vermeidung des Ausschlusses vom

28. April bis 15. Mai d. J. einschliesslich

bei der **Commerz- und Disconto-Bank in Berlin, Hamburg und Hannover** oder bei dem Bankhause **Ephraim Meyer & Sohn in Hannover** innerhalb der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden zu erfolgen.

2. Bei der Anmeldung sind die alten Aktien, auf welche das Bezugsrecht geltend gemacht werden soll, ohne Dividendenbogen, unter Befügung von zwei gleichlautenden, mit arithmetisch geordnetem Nummernverzeichnis versehenen Anmeldescheinen, zur Abstempelung einzureichen. Entsprechende Formulare sind bei den oben erwähnten Stellen kostenfrei erhältlich. Die alten Aktien werden abgestempelt zurückgegeben.
3. Der Bezugspreis von 140% sowie der halbe Schlusscheinstempel sind bei der Anmeldung in bar zu entrichten.
4. Beträge von weniger als nom. M. 3000,— bleiben unberücksichtigt, jedoch ist jede Bezugsstelle bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln. Die Aushändigung der bezogenen neuen Aktien erfolgt nach Ablauf der Bezugsfrist bei derjenigen Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist.

Hackethal in Hannover, den 23. April 1913.

Hackethal-Draht- und Kabel-Werke Aktiengesellschaft.



Emser Wasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Heiserkeit,
Husten, Verschleimung, Influenza, Magen-,
Darm-, Gicht- und Blasenleiden.
Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und
Mineralwasser-Handlungen.

NATÜRLICHES



KARLSBADER SPRUDELSALZ SALZ

ist das allein echte Karlsbader
Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Prismen-Binocles billiger!



Ein neues Prismen-Binocle für Reise,
Sport, Theater, Jagd, Marine ist
unser Spezial-Modell. 36 fache
Flächenvergrößerung, sehr hohe
Lichtstärke, Mitteltrieb, Einstel-
lung auf Pupillenabstand, leichtes
Gewicht, Preis nur 100 Mk. + 10%
bei Monatsraten von 5 Mk. Anzah-
lung ohne jede Anzahlung
5 Tage zur Probe. Bei Nichtgefallen
sind nur die Postspesen zu tragen.
Verlangen Sie sofort Probestellung.
Blal & Freund, Postfach 487 Breslau II

Trauungen in England

besorgt: Brock's, Ltd. 188, The Grove
Ramsden-st. London, W. Gebühr 50 Pf.

Interessante Kriminal-Prozesse

Von kulturhistorischer Bedeutung aus
Gegenwart und Jüngstvergangenheit.
Nach eigenen Erlebnissen v. H. Friedländer,
mit Vorwort von Justizrat Dr. Sello-Berlin.
Bis jetzt 6 (einz. künftl.) Bände ab. 1800 Seit.
à 3 M., geb. à 4 M. Dies. enth. d. spannendst.
Frog., E.B. Kwickelproz. Ollechl. Seemann,
Rahm. Hennig, Knabenmord in Xanten,
Geheime. e. Klosters, Hauptm. v. Gopjenick,
Ermord. d. Rittm. v. Krosigk, Hauptprozess,
Gönczi, Räuberhauptm. Keissel, Aug. Stern-
bergs Sittlichkeitsverbr., Tarnowska, Moll-
ke-Harden, Gymnas. Winter-Konitz, Lucie
Berlin, Lœckert-Lützow, Hölle v. Nieltzschien,
Minister Ruhestrat, Rennfahrer Breuer,
v. Heusler, Falsche Hofdame v. Potsdam, etc.
Ausführt. Prospekt auch üb. and. kultur- u.
sittengeschichtliche Werke grat. free. H. Bars-
dorf, Berlin W. 50, Barbarossastr. 21 II.

Dr. Möller's Sanatorium Preshen (Schwitz)	Diatät Kurort nach Schroth	herrliche Lage Dirks Heilort Lichron, Kranich Posp. u. Brossen, etc.
Abteilung I. Minibarominale; pro Tag 5 Mk.		

? Lösung absonderlicher
Art? Inne werd. Sie
ja durch Prospekt (frei), wie und warum
ernste Menschen diese briefl. Ur-
teile noch 10 u. 15 Jahre später als „phäno-
menale intime Seelen-Ergründg.“ bezeichn.
20 Jahre briefl. Charakter- u. Hand-
schrift-Forschg. m. künstlerisch. Ernst.
P. Paul Liebe, Augsburg I.

== Angrenzend Schreiberbau. ==

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberbau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhöfen)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Erstklassig und dabei billig.

Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Steuerberatung

In all Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 86
Tel.: Amt Lützow 7395
Prospekt „D“ frei.

Inseraten-
Annahme für
„Die Zukunft“
durch
Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Ztr. 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebenglass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 R, 16, 35 und 44. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird im Frühjahr dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschoiletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



Electr. Handmassage Apparat
im Gebrauch

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königsgrätzerstr. 4